



Zweytes Buch.

Geschichte von Californien bis auf die erste Ankunft der Jesuiten.

Erster Abschnitt.

Erste Nachrichten von dem stillen Meere oder dem Südmeere.

Es ist zu bewundern, daß seit so vielen Jahrhunderten, als die Welt steht, man die Erdkugel, die wir bewohnen, nicht besser gekant hat, und daß ein Theil der Menschen nicht gewußt habe, daß es noch andere gäbe, die, so wie sie, auch auf der Erde wohnten. Das funfzehnte Jahrhundert ist in Europa durch die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften, und vor allen durch die Entdeckung der neuen Welt berühmt geworden.

Nachdem Spanien sich der Herrschaft der Mohren entzogen, und die zweien Königreiche Castilien und Portugall sich mit einander vereinigt hatten, so bedienten sie sich ihrer siegenden Waffen nicht nur in Europa und Afrika, sondern schickten auch Flotten auf den Ocean, für dem man sich bisher so sehr gefürchtet hatte. Ostindien, dessen Reichthümer von den entferntesten Zeiten her so viel Lärmen in Europa gemacht hatten, erlangte in diesem Jahrhunderte einen neuen Ruhm durch die Handlung, die man mit desselben Waaren über Venedig, Genua und Florenz trieb. Man fing an die alten griechischen Erdbeschreiber, die Nachrichten des

Marc

Marc-Pauls, eines Venetianers, und anderer Reisenden zu lesen, und gab ihren Erzählungen Beifal. Allein, ob man gleich gründlichere Beweise von dem Reichthume dieser Länder an den Gewürzen und andern daher gebrachten Producten hatte, so war es doch den Europäern unmöglich dahin zu handeln, oder Eroberungen daselbst zu machen, weil sie den Weg dahin zur See nicht wußten, so daß sie ihre Zuflucht zu den Mahomedanern nehmen mußten, die Herren von allen dazwischen liegenden Ländern waren. Die Portugiesen hatten endlich mit einer Kühnheit und unglaublicher Beständigkeit die Abendseite von Afrika bis nach Guinea, und von da bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt und erkannt, und hoften nun auch durch das Weltmeer bis nach Indien zu kommen. In dieser Zuversicht schickten sie 1487 viele Personen zu Lande nach Orient, besonders zu dem Priester Johan, den man für einen Christen und für sehr mächtig hielt. Sie baten sich so gar von dem Pabste alle diejenigen Länder aus, die sie im Ocean von dem Vorgebirge Bixador an bis nach Indien entdecken würden.

Während der Zeit, daß die Portugiesen sich mit Entdeckung des östlichen Weges nach Indien beschäftigten, schickten die Könige von Castilien, die sich vieler Inseln im Ocean bemächtigt hatten, und ihre Ansprüche auf Guinea gültig zu machen suchten, den Christoph Columbus ab, um neue Länder gegen Abend zu entdecken, weil er ihnen versprochen hatte, einen kürzern Weg nach Indien und in die Specereinseln zu finden. Und in der That, dieser wunderbare Mann, er mag nun durch das Lesen der alten Schriftsteller, oder durch die Nachrichten eines Schiffers, dessen Namen man nicht weiß, geleitet worden seyn, entdeckte, oder schloß vielmehr, es müste im Westen der Canarischen oder Azorischen Inseln noch Länder oder Inseln geben; allein er bildete sich damals noch nicht ein, daß Indien von den Afrikanischen und Spanischen Küsten so weit entfernt sey. Im Gegentheile schloß er nach dem Ansehen der alten Erdbeschreiber und Weltweisen, daß die Erdkugel kleiner sey, als sie wirklich ist; daß der Weg aus Spanien nach Indien nicht sehr lang sey, und daß man auf demselben gar bald nach Cathai und auf die Insel Cipango kommen würde, wovon Marc-Paul, ein Venetianer, eine

so prächtige Beschreibung gemacht hatte. Er ließ also den Königen von Portugall und Engelland seine Dienste anbieten, die sie aber ausschlugen. Man kan diesen Umstand, so wie dasjenige, was man von den Karten des Paullo-Physico, eines Florentiners, sagt, dem er sein Vorhaben entdeckte, und der ihn ermunterte, dasselbe auszuführen, in der Geschichte dieses großen Mannes finden, die sein Sohn Ferdinand Colomb beschrieben hat, und die dessen Vater große Ehre erwirbt. Colomb nahm 1492 einen andern Weg, und nachdem er die Inseln Lucayes, Cuba, Hispaniola u. entdeckt hatte, kehrte er wieder nach Spanien zurück, und lief den 4 März 1493 mit vielem Ruhme in dem Hafen zu Lissabon ein. Einige große Herren riethen Johan III. der damals regierte, diesen berühmten Seefahrer umbringen zu lassen, aber er verwarf ihren Vorschlag mit vielem Unwillen, und erwies ihm vielmehr große Ehre. Weil er sich aber einbildete, die entdeckten Inseln wären unter denjenigen Ländern begriffen, die der Pabst ihm geschenkt habe: so beschwerte er sich bei dem Könige von Castilien, und gab Befehl, eine Flotte dahin abzuschicken. Der König von Castilien fand ein Mittel diesen Entschluß aufzuhalten; inzwischen erhielt Isabella ein Breve vom Pabst Alexander VI. wodurch er den Königen von Castilien und Leon alle Entdeckungen, die ihre Unterthanen machen würden, zugestand. Um nun die Portugiesen nicht vor den Kopf zu stoßen, so theilte eben dieser Pabst die Welt unter eben diese zwey Königreiche durch eine Grenzlinie, die von Norden gegen Süden hundert Meilen westwärts vom grünen Vorgebirge und den Azorischen Inseln gieng. Da aber auch dieses Mittel dem Könige von Portugall nicht Genüge that, so setzten Ihro Katholische Maj. mit Bewilligung des Pabstes in einer Unterhandlung zu Tordeillas 1494. die Grenzlinie 270 Meilen weiter westwärts von dem besagten Vorgebirge und den Inseln hinaus.

Nachdem dieser Tractat geschlossen war, so trieb der Admiral Colomb, gemeinschaftlich mit andern Spaniern, seine Entdeckungen weiter, deren Umfang und Reichthümer nur den Durst noch immer mehr anzündeten, den man nach den Schätzen Indiens hatte, von welchen man in ganz Europa Wunder erzählte. Die

Die Ankunft des Vasco de Gama zu Lissabon 1499 vermehrte diese Begierde. Dieser kam aus Indien zurück, und hatte es zuerst gewagt, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umfahren, und dadurch öffnete er den Weg nach Ostindien. Es ging damals in Spanien die Rede, es gäbe eine Gemeinschaft zwischen dem Golfo von Mexico und einem großen Meere, das gegen Mittag liege. Colomb versicherte Sr. Kathol. Maj. er würde nichts unterlassen, solche zu entdecken, und hierauf ging er das viertemal 1502 gegen Abend zu unter Segel, und sah die Küsten von den Inseln Los Guanacos und dem Golfo Honduras bis über Porto-Bello hinaus, ohne eine Meerenge zu entdecken. Er konnte auch wirklich keine entdecken, da es an diesem Orte nur eine Landenge giebt, die man nachher Panama genant hat. Einige sagen, man sey dieser Reise die Entdeckung des Südmeers schuldig; andere aber behaupten, es sey drey Jahre vorher vom Vincent Nanez Pinzon und Johan Diaz de Solis entdeckt worden. Ferdinand Colomb, der diesen Geistlichen auf dieser Reise begleitete, widerlegt diese Meinung und sagt, Pinzon und Solis wären erst 1508 in diese Gegenden gesegelt, und schrieben sich die Entdeckung derselben zu, um den Admiral seiner erlangten Ehre zu berauben, daher sie auch die Namen änderten, die er einigen Ländern gegeben hatte. Dem sey nun, wie ihm wolle, so muß man doch einräumen, daß Columb von dieser vierten und letzten Reise einige Kenntniß vom Südmeer hatte, weil er eine Meerenge suchte; welches, ohngeachtet seines Irrthums, ein Meer voraussetzt. Sein Sohn macht keine Schwierigkeit es zu gestehen, und es scheint, als ob einige Spanier, deren Namen aber man nicht weiß, kurz zuvor an den Golfo von Mexico hingesehelt sind, um neue Länder oder Goldbergwerke zu entdecken, und von den Einwohnern der Landenge gehöret haben, daß es auf der andern Seite auch ein Meer gebe, welches denn Gelegenheit zu der Geschichte von dieser Meerenge gegeben hat. Indessen ist es gewiß, daß diese verworrenen und zweifelhaften Nachrichten die ersten gewesen sind, die man von dem Südmeere gehabt hat.

Dies war eben nicht die erste Reise, die man über Amerika nach Indien unternahm; denn 1495 segelten viele Spanier, Engländer, Dänen und an-

dere (*) gegen Norden, diesen Weg zu entdecken. Man hatte ihn schon drittehalb hundert Jahr vergebens gesucht; und die Engelländer suchen ihn noch heut zu Tage mit mehr Eifer als jemals; allein es scheint, als würden sie nicht glücklicher seyn. Man wolte auch die Verbindung dieser Meere an einem andern Orte finden, und dies geschah mit einer Standhaftigkeit, die auch endlich einen glücklichen Ausgang hatte. Als Columb auf seiner dritten Reise, die er 1498 that, die Küste von Paria gegen Süden entdeckt hatte, so rüsteten viele Spanier Schiffe aus, um diese Entdeckungen weiter zu treiben. Unter diesen befanden sich auch Per Alonso Minno, von Palos gebürtig, der im Jahr 1599 Cumana und die übrige Küste bis an Venezuela entdeckte, und sein Landsmann Vincent Yanez Pinzon und dessen Better Arias Pinzon, die 1500 in dem großen Amazonenflusse, dessen Mündung 80 Meilen breit ist, ankamen. Von da schiften sie an Brasilien hin, segelten um das Vorgebirge S. Augustin herum, und kamen in das Meer, in welches sich der Fluß Plata ergießet, und dis ließ hoffen, daß man endlich den so gewünschten Weg nach Indien finden würde.

Da der König von Portugal von seiner Seite auch einen kürzern Weg in diese Gegend, die solche unschätzbare Reichthümer versprach, wünschte, als man bisher über das Vorgebirge der guten Hoffnung hatte; so schickte er nicht nur im Jahr 1500 den Caspar de Corte-Real in das nördliche Amerika, der in dem Lande Labrador ausstieg, und einigen Inseln seinen Namen gab; sondern er ließ auch im folgenden Jahre 1501 den Americus Vesputio, einen Florentiner, in Süden von Amerika abreisen, und dieser hat das Glück gehabt, dem vierten Theile der Welt seinen Namen zu geben. Dieser Seefahrer ging bei dem Vorgebirge S. Augustin vorbei, segelte bis an den 40 Grad der Aequinoctiallinie, und schrieb sich die erste Entdeckung dieses Vorgebirges und dieses Meeres zu, obgleich die Pinzone ihm im vorigen Jahre zuvorgekommen waren; man müste denn auch hier eben den Betrug begangen haben, den man, wie der jüngere Columb sagt, zum Nachtheile seines Vaters begangen hatte. Andere schreiben die erste Entdeckung

Bra:

(*) Siehe die Reise des Hrn. Ellis nach der Hudsonsbaye.

Brasilien dem Peter Alvarez Cabral zu; allein ich will den Leser nicht länger bei dieser Sache aufhalten.

Der verschiedenen Unternehmungen ohngeachtet, die man gegen Westen, Norden und Süden machte, bekam man doch erst 1513 klare und gewisse Nachrichten von dem Südmeer. Der erste Europäer, der es entdeckte, war Vasco Nunnez de Balboa, von Xerez de Los Cavaleros gebürtig, der zur Eroberung Dariens und des Golfo Uraba gebraucht worden war, und von dem Sohne des Caciken Panyuiaka geleitet, über die Berge ging, und endlich das Südmeer mit einer Freude entdeckte, die sich nicht beschreiben läßt. Weil er am Tage des heil. Michaelis Land zu Gesichte bekam, so nannte er diesen Golfo nach diesem Erzengel. Er verdienet um so viel mehr Lob, weil man ihm auch die Entdeckungen zu danken hat, die man seitdem in Peru und andern Orten gemacht hat, allein die Grausamkeiten, die er an den Indianern ausübte, waren Ursache, daß ihn Gott mit einem traurigen Tode strafte. Der P. Mariana sagt, er sey von Badajoz gebürtig gewesen, Gomorra aber behauptet, daß er aus Xerez de Badajoz oder de Los Cavaleros herstamme.

Die Portugiesen entdeckten um diese Zeit die Moluckischen Inseln, und da sie gegen Osten liegen, so wolten sich die Spanier dieselben, so wie den östlichen Theil von Indien, zueignen, und sagten, sie wären in der Hämispäre begriffen, die ihnen durch die Gränzlinie und den Tractat von Tordeyllas wären abgetreten worden; und dies erregte den alten Streit zwischen den beiden Königreichen von neuem. Inzwischen, nemlich 1516. gaben Ferdinand Magellan und Rui Falero, beide Portugiesen, dem Cardinal Ximenes von ihrem Vorhaben Nachricht, daß sie einen Weg gegen Mittag ins Südmeer, und von da in die Moluckischen und Specereii Inseln entdecken wolten. Als dieser Cardinal starb, wandten sie sich an den König Carl, der ihnen fünf Schiffe gab, mit denen sie von S. Lukas 1519 abreiseten.

Magellan nahm seinen Weg gegen Süden, ging bei dem Vorgebirge St. Augustin vorbei, und kam endlich an die berühmte Meerenge, die von ihm den

Namen hat, und von da gelangte er nach unsäglicher Mühe und Gefahr in das Südmeer. Er ging glücklich durch dasselbe, und kam an die Diebsinseln, die heut zu Tage die Marieninseln heißen. Von da kam er zu den Inseln Lucon, oder den jetzigen Philippinischen Inseln, wo er unglücklicher Weise mit einigen seiner Cameraden ankam. Die übrigen landeten in den Molucken, und von da ging Johan Sebastian del Cano, von Gueitaria in der Provinz Guipuscoa bürgerlich, und Capitain des Schiffes Victoria, 1522 über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Spanien, nachdem er die Reise um die Welt in drey Jahren verrichtet hatte.

Auf diese Weise entdeckte man das Südmeer in den Gegenden des Südpols und der Aequinoctiallinie. Aber es war auch noch gegen Norden zu entdecken übrig, und diese Unternehmung war dem Ferdinand Cortez aufbehalten. Nachdem dieser Held Mexico bezwungen, und sich Meister von der Hauptstadt desselben den 13 August 1521 gemacht hatte, so unterwarf sich ihm der König von Mechoacan, dessen Herrschaft sich bis an die Küste des Südmeers erstreckte. Cortez hatte, wie er selbst in einem im folgenden Jahre an Carl V geschriebenen Briefe sagt, von diesem Meere reden hören, vielleicht zur Zeit des Montezuma; und da er allezeit auf große Unternehmungen mit einem Muthe dachte, der ihn allezeit dem Alexander und Cäsar gleich machen wird, so schickte er einige Spanier ab, die Küsten zu untersuchen, ließ auch zween Caravellen (*) bauen. Er machte sich so große Rechnung auf den glücklichen Fortgang seines Vorhabens, daß er in folgenden Ausdrücken an den Kaiser zu schreiben wagte: „Ew. Maj. werden selbst einsehen, daß diese Unternehmung Ihnen mehr Ehre machen und unendlich mehr nutzen werde, als alle bisherigen Entdeckungen in Indien.“

Da die Spanier bei der Zurückkunft des Schiffes Victoria, einen neuen, obgleich sehr langen und beschwerlichen Weg in die Moluckischen Inseln entdeckt hat=

(*) Eine alte Art von Schiffen, deren sich sonst die Spanier häufig bedienten. Sie taugten aber nicht viel, waren vorne sehr spizig, und die Masten hingen vorne vor. Sie hatten breite Segel, um besser Wind fassen zu können, obgleich diese Segel nicht so leicht als die andern zu regieren waren.

hatten, so suchten die beiden Könige, nachdem sie es sich vortragen, und sich von der wahren Lage der Welt hatten unterrichten lassen, mehr als jemals ihre Rechte auf diesen Theil Ostindiens gültig zu machen. Im Jahr 1523 schickte Carl V viele Officiers zur Entdeckung der Meerenge ab, die, wie man glaubte, in der Landenge von Panama befindlich war. Franz Hernandez und Gile Gonzales Davila suchten sie daher in dieser Gegend längst der Küste des Südmeers. Der Kaiser gab Cortez in eben dem Jahre Befehl, sie in beiden Meeren zu suchen. Und da er solches in dem Südmeere nicht bewerkstelligen konnte, so schickte er den Christoph d'Olid, der in der Folge mit fünf Schiffen und einer Brigantine durchging, in den Golfo von Mexico, mit dem Befehl, sich mit dem berühmten Hebreras und seinem Better, dem Diego Hurtado, der ihm drei Schiffe zubringen würde, zu verbinden, und alsdenn gemeinschaftlich die Küste von Yucatan bis an Darien zu untersuchen. Man hielt 1524 zu Badajoz eine Zusammenkunft, die aus Staatsministern, Rechtsgelehrten, Weltbeschreibern und Spanischen und Portugiesischen Seeleuten bestand, um die Anforderungen der beiden Kronen an die Moluckischen Inseln zu berichtigen. Nach einem Streite von zwey Monaten entschieden die Spanischen Richter zum Besten ihres Königs; die Portugiesen protestirten dawider, so daß diese Zusammenkunft nur zur Vermehrung des Grolles zwischen beiden Nationen diente. So stritten zween Könige über eine Sache, die etliche Jahre darauf die Belohnung des Fleißes anderer Nationen, so gar die Ernte ihrer eigenen Unterthanen seyn sollte. Einige Zeit hernach verglichen sie sich mit einander, da der Kaiser dem Könige von Portugal sein Recht auf die Moluckischen Inseln gegen eine Summe von 35000 Ducaten abtrat, und zwar aller Gegenvorstellungen ohngeachtet, die ihm Peter Ruiz de Villegas, von Burgos gebürtig, machte, als welcher die vornehmste Rolle in der Conferenz zu Badajoz gespielt hatte, und wegen seiner Geburt, Wissenschaft, Weisheit und Sitten von jederman geschätzt wurde.

Indessen schickte der Kaiser in eben dem Jahre 1524. nicht aber 1525. wie Gomorra sagt, den Stephan Gomez von Coragne ab, um einen Weg durch das
nörd-

nördliche Amerika nach den Moluckischen Inseln zu finden. Allein, die Sache ließ sich nicht thun, sondern er kam wieder mit einigen Indianern zurück, und langte, wie Oviedo will, der zu der Zeit zu Toledo lebte, 1525 in dieser Stadt an. Der Kaiser gab Befehl zu La Corogne ein Haus für die Handlung nach Indien zu bauen, und in eben demselben Hafen eine Flotte von sieben Schiffen auszurüsten, deren Commando er dem Bruder Gari Joffre de Lonyza, Commandeur des S. Johanordens, und von Ciudad Real gebürtig, übertrug. Dieser ging im Monat September 1525 in See, um die Magellanische Meerenge zu entdecken, und von da in die Moluckischen Inseln zu kommen. Er kam glücklich ins Südmeer an, starb aber daselbst, und dies setzte sein Geschwader außer Stand, diese Unternehmung auszuführen. Das folgende Jahr 1526 schickte Carl V den Sebastian Labot mit vier Caravellen ab, mit dem ausdrücklichen Befehl, sich auf eben dem Wege nach den Moluckischen Inseln zu begeben. Die Absicht dieser Unternehmung war die Handlung Indiens nach Panama oder Nicaragua zu ziehen; aber er kam nur bis an den Fluß la Plata, und kehrte mit eben so wenig Nutzen als Ehre zurück.

Zweiter Abschnitt.

Erste Entdeckung Californiens, und Reisen, die man seit der Zeit Ferdinand Cortez dahin gethan hat.

Ich habe oben gesagt, daß Cortez im Jahr 1522 gleich nach der Eroberung von Mexico, Carl V zu wissen that, daß, da er an 3 verschiednen Orten das Südmeer entdeckt, er Befehl gegeben habe, 2 Caravellen und 2 Brigantinen zu bauen. Um deswillen schickte er 40 Spanier, sowohl Zimmerleute, Holzsäger, Schmiede, als Schiffleute, nach Zacatula und ließ durch Neuspanien von Vera Cruz an die 200 Meilen weit Eisen, Anker, Segel, Tane, Schiffesgeräthe, Pech, Unschlitt, Hanf, Harz und andern angeschafften Schiffsvorrath dahin schaffen. Dieses kam glücklich zu Zacatula an. Weil aber in dem Magazin Feuer ausge-

kommen war, so rettete man nichts, als die Anker und das Eisengeräthe. In-
 dessen schreckte ihn dieser Zufall nicht ab, sondern er gab sogleich Befehl, neuen
 Vorrath anzuschaffen; schrieb auch selbst an den Kaiser und meldete ihm, daß,
 wenn diese Zurüstung, wozu er selbst die Unkosten hergab, nicht zu Stande käme,
 er solches dem Erzbischoff von Burgos, Präsidenten der Indianischen Angelegen-
 heiten, und andern vornehmen Personen zuzuschreiben habe, die sich seinen Absich-
 ten widersetzten, und ihm das nöthige Geschütz und andere Bedürfnisse aus Spa-
 nien verweigerten. Folgendes sagt er selbst in einem Briefe, den er an den Kai-
 ser von dieser Zurüstung von Termuxtitlan oder Mexico den 15 October 1524 schrieb:
 „Ich setze große Hoffnung auf diese Schiffe, und gedenke mit der Hülfe Gottes,
 „Ew. Kaiserl. Maj. mehr Königreiche und Länder unterwürfig zu machen, als
 „unsere Nation jemals gekant hat. Wolte Gott! Meine Unternehmungen liefen
 „glücklich ab, damit Ew. Kaiserl. Maj. diesen Vortheil erhielten. Ich glaube,
 „daß Sie nach Endigung dieses Feldzuges sich werden zum Herrn der ganzen Welt
 „machen können, wenn es ihnen gefällt.“ An einem andern Orte eben dieses Brie-
 fes sagt er: „Ich habe Ew. Kaiserl. Maj. die Derter genannt, wohin ich zur
 „See und zu Lande Leute geschickt habe, und ich hoffe, daß Sie damit zufrieden
 „seyn werden, da Sie wissen, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als Ihnen
 „Proben von meinem Eifer in Ihrem Dienste zu geben. Es ist mir nur noch die
 „Küste zu entdecken übrig, die zwischen dem Flusse Panaco und Florida ist, die der
 „Capitain Johann Ponce de Leon gesehen hat, und von da aus in Norden von
 „Florida bis nach Bacallaos zu gehen; indem ich gewis versichert bin, daß es auf
 „dieser Küste eine Gemeinschaft mit dem Südmeer giebt. Findet man solche nun,
 „nach Maßgebung der Charte, die ich von diesem Theile des Meers habe, bei dem
 „Archipel, den Magellan auf Befehl Ew. Maj. entdeckt hat; so kan solche nicht
 „weit davon entfernt seyn; und wenn sie wirklich vorhanden ist: so wird die Reise
 „in die Specereinseln desto bequemer für Dero Länder seyn, da sie um zwey Drit-
 „theil kürzer ist, als der Weg, den man gegenwärtig nimmt. Die Schiffe wer-
 „den

„den um so viel weniger bei ihrem Hin und Hergehen Gefahr laufen, weil sie sich
 „allenthalben in den Staaten und Ländern Ew. Maj. befinden, und daselbst, wenn
 „es Ihnen gut deucht, anlanden können, als in einem Lande, das dem Regenten,
 „dessen Flagge Sie führen, zugehört. Dieß sind nach meiner wenigen Einsicht
 „die Vorteile, die Ew. Maj. aus dieser Unternehmung ziehen werden. Ich kan
 „Ihnen aber auch nicht bergen, daß ich unsägliche Unkosten und viele Schulden zur
 „See und zu Lande in Dero Diensten erlitten habe. Die Pferde und Artillerie,
 „die ich in dieser Stadt und auch an andern Orten habe, verlangen außer den zu-
 „fälligen Ausgaben Unkosten, die auf mich zurück fallen; denn alles geht und ist
 „auch bisher auf meine eigene Kosten gegangen. Und was sie noch vermehrt, ist,
 „daß alle Lebensmittel, besonders vor die Armeen zu Lande und zur See, hier so
 „übermäßig theuer sind, daß die Einnahme, die ich vom Lande ziehe, so reich sie
 „auch ist, doch nicht zu dem Aufwande zureichend ist, den ich machen muß. Ich
 „ertrage ihn indessen mit Freuden wegen der Vorteile, die daraus entstehen müssen:
 „und ob ich gleich gendtigt bin, zum Dienst Ew. Maj. Geld auf Zinsen aufzuneh-
 „men, so habe ich doch beschlossen, drei Caravellen oder zwei Brigantinen zu die-
 „ser Unternehmung, die mir mehr als 10000 Thaler an Golde kosten wird, dazu
 „anzuwenden. Ich will durch diesen Dienst meine vorigen geleisteten Dienste
 „krönen; die Entdeckung der angeführten Meerenge wird ein sehr großer Dienst
 „seyn: und sollte man sie auch nicht finden, so kan man doch viele große und reiche
 „Länder entdecken, woraus Ihro Kaiserl. Maj. einen unendlichen Nutzen ziehen
 „werden und welche die Einkünfte der Krone werden vermehren können. Gesezt
 „aber auch, diese Meerenge sey gar nicht vorhanden, so wird es ein Vorteil
 „für Sie seyn, völlige Gewisheit davon zu haben, weil Sie die gehörigen Maasre-
 „geln darnach nehmen können, um einen Theil von Indien und andern benach-
 „barten Gegenden an sich zu ziehen. Ich verspreche Ew. Maj., wenn Sie mir
 „diese Sache anvertrauen wollen, auch bei Ermangelung der verlangten Meerenge
 „ein Mittel zu zeigen, woraus Sie sehr großen Vorteil werden ziehen können.
 „Gott gebe, daß die Escadre die Sache ausführe, wozu sie bestimmt ist, und vor
 „allen,

„allen, daß sie die Straße entdecke, welches auch, wie ich hoffe, zum Besten
„Ew. Maj. geschehen wird. Ich meinerseits verspreche Ihnen, nichts zu unter-
„lassen, was zu der glücklichen Ausführung dieser Absicht etwas beitragen kan.“

„Ich habe für gut gefunden, die erbaueten Schiffe ins Südmeer zu schicken,
„damit Sie mit Gottes Hülfe zu Ende des Jul. 1524 unter Segel gehen, und
„längst an der Küste hinfahren können, um die gewünschte Durchfahrt zu entdecken.
„Denn, wenn sie vorhanden ist, so müssen ihn nothwendiger weise die, so ins Süd-
„meer gehen, oder die ich nach Norden schicke, finden; indem die ersten Befehl ha-
„ben, die Küste nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bis sie selbige gefunden oder
„gemerkt haben, daß das Land mit demjenigen zusammenhänge, was Magellan
„entdeckt hat; diese aber Befehl haben, zu sehen, ob sie an die Bacallaos stößt;
„diese oder jene müssen also diese wichtige Frage entscheiden. Es ist mir angenehm,
„Ew. Maj. zu melden, daß nach den Nachrichten, die ich von den an der obern
„Küste des Südmeers gelegenen Gegenden habe, die Absendung dieser Schiffe nicht
„weniger für Sie als mich vorteilhaft seyn werde. Weil ich aber weiß, daß Ew.
„Maj. diese Durchfahrt gerne entdecken wollen und die Vortheile überlege, die die-
„se Entdeckung Ihrer Krone verschaffen wird, so habe ich lieber alle andere Unter-
„nehmungen, deren ich gewis bin, als diese unterlassen wollen. Gott lenke Sie
„nach seinem Wohlgefallen, damit Ihro Maj. dasienige erlangen, was Sie wün-
„schen, und ich Ihnen nach meinem Verlangen dienen kan.“

Dies sind die eigenen Worte des Ferdinand Cortez. Man erlaube mir hier
zu fragen, ob ein so großer Monarch anders über eine Sache denken konnte, die
für seinen Ruhm, seine Macht und für die Macht der Nation so wichtig war?
In eben dem Jahre 1524 schickte Cortez nicht nur die angeführte Escadre unter den
Befehlen des Christoph Olid ab, sondern befahl auch zwei andern Schiffen die Kü-
sten von Panama bis Florida, die man heut zu Tage die Küsten Mississipi und
Louisiana nennet, zu untersuchen und zu sehen, ob man nicht eine andere Durch-
fahrt finden könnte. Man weiß nicht, ob Cortez in den folgenden drey Jahren bis
1527 auf der Seite des Südmeers das Vorhaben ausführte, das er hatte, die

eingebildete Durchfahrt durch die Landenge zu entdecken. Er wurde in dieser falschen Meinung durch eine Nachricht bestätigt, die ihm Peter d'Alvaredo schickte; und welche zu Udatan den 11 April 1523 datirt war, worinnen man folgendes fand: „Man hat mir auch gesagt, daß man 5 Tagereisen von einer großen Stadt, die „20 Tagereisen von hier liegt, kein Land mehr antreffe. Und wenn das wahr ist, „wie man es mich versichert hat, so glaube ich gewis, daß die bewusste Meerenge „dasselbst zu finden ist.“ Man weiß indessen nicht, ob hier von der Meerenge die Rede ist, die an den Küsten von Bacallaoß seyn sollte, oder von derjenigen, die man an der Küste von Terre-Neuve und Labrador vermuthet. Allem Anscheine nach hat er sein Vorhaben nicht ausführen können; denn in diesen Jahren that er die Reise nach Hibueras, die ihm so viel Mühe und Beschwerden verursachte, wozu noch die Unruhen in Mexico kamen, mit denen er vollauf zu thun hatte. Eben so ungewis ist es, ob er zu der Zeit die Schiffe von Zakatula gegen die nördliche Küste des Südmeeres geschickt habe. Cortez sagt bloß, er versprache sich nach dem, was man ihm von diesen Gegenden und Küsten gesagt habe, große Vorteile. An einer andern Stelle eben dieses Briefes giebt er dem Kaiser von den Juristungen Nachricht, die er wegen der Eroberung der Provinz Colima im Südmeer gemacht habe: Man habe ihm von einer Amazoneninsel gesagt, die voller Gold und Perlen sey und setzt hinzu, daß einige Indianer da gewesen wären, und daß er nichts unterlassen würde, sie zu entdecken. Diese Amazoneninsel war eben so ein Hirngespinnste, als eine andere Provinz am Amazonenflusse, die von ihm den Namen haben sollte. Das, was er von den Perlen sagt, macht mich glauben, er rede hier von Californien und dessen Golfo.

Dem sey aber nun wie ihm wolle, so schrieb Carl V im Monat Jun. 1526 an Ferdinand Cortez von Granada, die Schiffe, die er zu Zakatula zur Entdeckung der Dreieinigkeitsinsel habe, eins von den Schiffen der Magellanischen Meerenge, und einige von den zwey Geschwadern des Loyaisa und Chäbot abzuschicken, um versprochener maßen einen Weg aus Neuspanien in die Moluckischen Inseln zu entdecken. Er erhielt diesen Befehl grade zu der Zeit, als Hortun de Alango zu

zu Cuatlan auf der Südküste ankam, weil seine Chatte (*) das Geschwader des Loayson verloren hatte, und dies bewegte ihn, den Befehl in Ausübung zu bringen. Er ließ sogleich 3 Schiffe ausrüsten, deren Commando er dem Alvaro de Saavedra Coron gab, und diese gingen im Monat November 1527 von Cuatlan unter Segel. Cortez begab sich das folgende Jahr 1528 nach Spanien, und während der Zeit litt die Escader des Saavedra bei den Moluckischen Inseln Schiffbruch.

Der Kaiser, der damals in Spanien war, erwies dem Cortez sehr große Ehre. Er machte ihn zum Marquis de Vallee de Guayaca, ernannte ihn zum Generalcapitain von Neuspanien und den Provinzen, die an der Küste des Südmeers liegen, und gab ihm den zwölften Theil von dem, was er erobern würde, für sich und seine Nachkommen. Diese Titel und Freiheiten ermunterten den Cortez, seine Unternehmungen im Südmeere fortzusetzen. Indessen da weder der Kaiser, noch die Kaiserin, welcher er die Regierung des Reichs gelassen hatte, als er nach Italien gieng, um sich krönen zu lassen, die Sachen seiner Willkühr allein überlassen wolten, so ließen sie ihn 1520 eine Schrift zustellen, die auch von der Kaiserin besiegelt war, worinnen er sich verpflichtete, auf seine Kosten Schiffe ins Südmeer zu schicken, um die bewussten Länder und Inseln zu entdecken. Cortez gieng das folgende Jahr wieder nach Neuspanien zurück, wo er seiner natürlichen Neigung und den Anforderungen folgte, die die neue Audienz zu Mexico an ihn machte, sein Versprechen zu halten, ohne Zweifel in der Absicht, einen Mann von dieser Hauptstadt zu entfernen, der ihr verdächtig war. Er ließ daher zwey Schiffe zu Acapulco bauen, mit welchen sich Diego Hurtado, ein naher Anverwandter des Cortez, im Monat Mai 1532 zur See begab. Allein diese Unternehmung lief eben so unglücklich ab, als die vorigen; das Schiffsvolk von einem dieser Schiffe emporste sich, und man mußte alle nur mögliche Mühe anwenden, Salisco zu gewinnen; das zweite,

M 3

worauf

(*) Eine runde grob gebauete Barque, ohne alle Arbeit und ohne einiges Castell, welche nur zween mit Segeln versehene Masten hatte, welche ohngefähr 60 bis 80 führet. Sie dienet Geschütz und Schiffsgeräthschaften hin und wieder zu führen.

worauf Hurtado sich befand, ging warscheinlicher Weise verloren, weil man niemals etwas mehr davon gehöret hat. Cortez lies sogleich in einer Stadt, die ihm zugehörte, und Tehuantepec hieß, zwei andere bauen, und begab sich selbst in den Hafen, um deren Ausrüstung zu beschleunigen. Er gab ihnen zu Befehlshabern den Hernando Grijalva und Diego Vercerra de Mendoza, seinen Verwandten; und zum Steuermann den Ortun Jimenes, einen Biscayer. Sie giengen 1534 unter Segel; trennten sich aber gleich in der ersten Nacht, und kamen niemals wieder zusammen. Grijalva landete, nachdem er 300 Meilen geseegelt war, in einer wüsten Insel, der er den Namen S. Thomas gab, und die, wie man glaubt, nahe an der Spitze von Californien liegt, und kam bald drauf nach Neuspanien zurück. Vercerra hatte sich bei seinem Steuerman durch sein grobes und stolzes Betragen verhaßt gemacht, und genos daher den Posten, den er bekleidete, nicht lange. Jimenes vergas die Subordination, die er ihm schuldig war, verband sich mit einigen Misvergnügten, ermordete ihn im Schlaf, verwundete einige von seinen Officiern und machte sich zum Herrn des Schiffs. Weil er sich aber vor der Ungnade des Cortez fürchtete, so setzte er an der Küste Kalisco zwei Franciskaner, die er am Bord hatte, aus, auf deren Bitte er auch der Verwundeten schonete, und setzte seine Reise gegen Norden in der Absicht fort, um neue Länder und Inseln zu entdecken. Allein er konnte der göttlichen Rache nicht entgehen; Denn als er an den Ort gekommen war, den man seitdem die Baie zum heil. Kreuz genennet hat, an der innern Küste von Californien, und ans Land steigen wolte; so wurde er von den Indianern nebst zwanzig andern Spaniern getödtet. Die Schiffsleute brachten das Schiff nach Chametla zurück, wo sie eine sehr vortheilhafte Beschreibung von dem Lande machten, und sagten, das Land wäre sehr bevölkert, und man fände daselbst auf den Küsten sehr viele Perlenbänke. Nuno von Guemann, der damals dieses Land eroberte, bemächtigte sich des Schiffs. Er war Präsident der Regie-

Regierung zu Mexico und Richter der Residenz (*) gewesen, und war dem Cortez todt feind. Dieser aber, weit entfernt, sich durch so vieles Unglück niederzuschlagen zu lassen, blieb bei seiner Meinung, daß die Molucken nicht weit von der Abendküste liegen könnten, und daß es schlechterdings zwischen ihnen sehr reiche Länder und Inseln geben müsse.

In dieser Meinung bestätigten ihn noch die Erzählungen, die man ihm von den Perlen, so in dieser Gegend wären, gemacht hatte, und die, ob sie gleich etwas vergrößert waren, dennoch mit dem, was er vor einigen Jahren gehört hatte, völlig übereinkamen. Diese, nebst dem Vertrage, den er mit der Kaiserin gemacht, nöthigte ihn, den letzten Versuch zu wagen, und sich in Person dahin zu begeben. Man erhielt nicht so bald Nachricht von seinem Vorhaben, als sich viele Spanier anboten, ihn zu begleiten. Er ließ drei Schiffe ausrüsten, die man zu Tehuantepec auf eine Art gebauet hatte, die sich zu der Unternehmung, die er selbst in Person ausführen sollte, schickte. Er schickte sie nach Chiamethla, und begab sich zu Lande mit einem guten Corps Soldaten und Officieren und vielen Familien nach Mexico, mit denen er eine gute Anzahl Geistliche und Mönche verband, und sie zur Befehrung der Einwohner des Landes bestimmte. Die Schiffe kamen zu Chiamethla an, fanden das Schiff des Cortun Jimenes an der Küste abgetackelt, und rüsteten es wieder von neuem aus. An diesem Orte schiffete sich Cortez mit allen denjenigen, die ihm folgen wolten, ein. Die andern blieben zu Lande unter der Aufsicht des Anda de Tapia. Er nahm seinen Weg nordwärts gegen den Meerbusen, den man nachher das Cortezische Meer genant hat, und welches eben das Californische Meer ist. Er ließ den Ort auffuchen, wo die Indianer den Ortun Jimenes umgebracht hatten, und das Schiffsvolk stieg den 1 Mai 1526 ans Land. Er gab diesem Orte den Namen der heil. Kreuzbaie (de Santa Cruz) und einige glauben, es sey eben der Ort, den man jetzt die Friedensbaie nennet, und der auf der östlichen Küste von Californien liegt, oder wenigstens ein anderer auf eben der Küste zwischen dem Vorgebirge S. Lukas und La Paz.

(*) Man nennet Residenz das Examen, was ein Statthalter oder eine obrigkeitliche Person, wenn sie ihr Amt niederlegt, ausstehen muß. Man erwählt einen Richter, die Klagen anzunehmen, die man wieder jenen hat. Man fordert alle diejenigen auf, die Klagen anzubringen haben, und er muß sich deswegen vertheidigen.

Paz, welches wahrscheinlicher ist. Als man ans Land gestiegen war, gingen die Schiffe wieder unter Segel, um diejenigen, die am Lande geblieben waren, und den Mund und Schiffsvorrath, den man zu Chiametla gelassen hatte, abzuholen; Allein der Sturm verschlug sie, und es kam nur eins, und noch dazu ohne Vorrath zum Cortez zurück. Dieser Zufal setzte ihn um so viel mehr in Verlegenheit, da er sich in einem unfruchtbaren Lande befand. Indessen verließ ihn doch seine Gegenwart des Geistes nicht, er ging wieder zu Schiffe, und suchte die andern auf, die der Sturm verschlagen hatte. Er ging durch dasjenige Meer, das, wie Gomorra sagt, dem adriatischen Meere gleich ist, und nachdem er fünfhundert Meilen mit unendlicher Gefahr an der Küste hingesehelt war, fand er sie am Ufer gescheitert. Er hatte alle Mühe von der Welt, die Baie S. Cruz wieder zu gewinnen, nachdem eine große Anzahl von seinen Leuten vor Hunger gestorben waren, und noch mehrere deswegen starben, weil sie bei ihrer Ankunft alzu viel aßen, ohngeachtet er alle Vorsorge brauchte, sie daran zu verhindern. Cortez, der den Anblick so vieles Unglücks nicht länger ertragen konnte, trieb seine Entdeckungen weiter, und gieng endlich in einer Bai Californiens ans Land.

Wenn man diese Worte des Gomorra mit dem, was ich gesagt habe, verbindet, so erhellet dasjenige noch mehr, was ich schon angemerket habe, daß die Baie S. Croix, wo Ortun Fimenes getödtet wurde, und Cortez anlandete, in dem Golfo liegen, den man heut zu Tage den Meerbusen von Californien nennet, daß dieses eigentlich der Name einer Baie ist, die er auf eben der Küste entdeckte, und vielleicht derjenigen, die man La Paz nennet, und daß man sich dieses Namens zur Benennung der Halbinsel bediente.

Es ging damals in ganz Neuspanien die Rede, Cortez sey todt; worauf alle Caciken in Mexico den Anschlag faßten, sich zu empören, indem er der einzige war, der sie im Zaum halten konnte. Die Marquise Donna Juanna de Zunniya, eine Tochter des Grafen d'Aguiar und Muhme von der zweiten Frau des Herzogs von Bejan, schickte sogleich eine Caravella ab, um ihm davon Nachricht zu geben, und ließ ihn bitten, sobald als möglich zurück zu kommen. Man ließ auch zwey andere Schiffe abreisen, nemlich das Schiff des Grijalva, der von seiner Unternehmung zurück gekommen war, und ein anders, das man erst zu Tehuantepec gebauet hatte, mit Briefen von der Marquise, von der Regierung und dem Don

An-

Anton Mendoza, Vicekönig des Landes. Man meldete ihm darinnen, wie nöthig man seine Gegenwart in Neuspanien habe, sowol die Ruhe des Landes wieder herzustellen, als auch dem Franz Pizarro die verlangte Hülfe nach Lima zu schicken, wo er von einer unzähligen Menge Indianern angegriffen wurde. Sie baten ihn daher inständigst, und befahlen ihm so gar zurück zu kommen. Cortez that dieses um so viel lieber, da er der vergeblichen Mühe überdrüssig war, die er sich bis hieher zu Wasser und zu Lande gegeben hatte, und zu seinem großen Schaden überzeugt war, daß das Glück, was man zu Lande hat, uns keine sichere Gewähr für das Glück zur See leisten kan. Inzwischen konte er eine Unternehmung nicht völlig liegen lassen, wo es so sehr auf seine Ehre ankam. Er kehrte also zu Anfang des Jahrs 1527 nach Acapulco zurück, und ließ die Truppen, die zu S. Croix stunden, unter dem Commando des Franz de Ulloa, der aber bald die Unmöglichkeit sahe, daselbst Unterhalt zu finden, und sich fest zu setzen, ihm daher auch bald nachfolgte, es sey nun auf Befehl oder aus eigenem Antriebe.

Von Acapulco begab sich Cortez nach Quahunahuac, das man nachher verderbt Quarnavaca genennet hat, seine Gemahlin abzuholen, und mit dieser ging er nach Mexico zurück, um dem Vicekönig Nachricht abzustatten. Er gab sogleich Befehl, die verlangte Hülfe dem Pizarro zu senden, und schickte zwey Schiffe unter dem Commando des Fernando Gryalva von Acapulco nach Callos mit Truppen, Waffen und Pferden, denen er zugleich viele reiche Geschenke im Namen der Marquise beifügte. Alles dieses kam glücklich für den Eroberer von Peru an. Die Menge von Unternehmungen setzte den Cortez in keine Verlegenheit, und der schlechte Fortgang der erstern hinderte ihn nicht, nach einer reifen Ueberlegung diejenigen, die er als vortheilhaft ansah, zu versuchen. Er unternahm im Frühlinge eben dieses Jahrs einen neuen Zug, dessen Umstände ich nach dem Franz Lopez de Gomara erzählen will, weil sie viele wichtige Stücke enthalten, die sich zu meinem Vorhaben schicken, und vieles von dem, was ich erzähle, bestätigen.

Im Monat Mai eben dieses Jahrs 1537 schickte Cortez drey andere Schiffe unter dem Commando des Franz de Ulloa, der mit den andern angekommen war, ab. Er hatte Befehl, die Küste von Culhuacan, die sich gegen Norden erstreckt, zu untersuchen. Die Namen dieser Schiffe waren Santa Agueda, la Trinita,

N

und

und S. Thomas. Sie segelten von Acapulco ab, und warfen vor Santiago de Buena Esperanza Anker, um alda Lebensmittel einzunehmen. Von Guayabal gingen sie nach Californien ab, daselbst ein Schiff aufzusuchen, und von da ins Meer des Cortez, so von andern das rothe Meer genant wird. Von da fuhren sie längst der Küste hin mehr als zweihundert Meilen, und fanden eine Baie, der sie den Namen S. Andre gaben, weil sie am Tage dieses Heiligen daselbst ankamen. Ulloa nahm für den König von Castilien im Namen des Ferdinand Cortez von diesem Lande Besiz. Diese Baie liegt im 23 Grad der Breite; es giebt daselbst längst der Küste viele feuerspeiende Berge, die Berge sind unfruchtbar, und das Land sehr arm. Sie fanden an diesem Orte einige Arten von Hämmeln, mit großen, dicken und krummen Hörnern. Sie sahen auch viele Wallfische in diesem Meer. Die Einwohner bedienen sich zu deren Fange gewisser Haaken, so von Holze, Fischknochen oder Schildkrötschaalen, wovon es sehr viele und große in diesem Meere giebt, gemacht sind. Die Männer gehen, wie die Otomies in Neuspanien, nackt. Sie tragen auf der Brust kleine Muscheln, die wie Perlenmutter glänzen.

Als sie aus der Baie S. Andre heraus gingen, kamen sie nach Californien, indem sie stets an der Küste hinfuhren. Sie segelten um das Vorgebirge herum, und warfen zwischen dem festen Lande und einigen Inseln Anker, und gingen von da in die S. Andreasbaie zurück. Sie nannten das Vorgebirge El Cabo del Enganno oder der Betrügerey; weil ihnen aber die Winde zuwider waren, und sie auch Mangel an Lebensmitteln litten, so begaben sie sich wieder nach Neuspanien, so daß sie nach einem Jahre Entfernung kein Land fanden, das sich der Mühe verlohnet hätte, noch einmal dahin zu gehen. Ferdinand Cortez hatte sich bei Erblickung dieser Küste und dieses Meeres eingebildet, ein anders Neuspanien zu finden; aber er that weiter nichts mehr zu Lande und zu Wasser, als was ich schon gesagt habe, ob er gleich allenthalben zugegen war, und seine Person nicht schonete. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, es gäbe zwischen Neuspanien und den Specereinseln sehr große und reiche Inseln. Er verwand nach seinem eigenen Ge-

ständ-

ständniß, auf diese Entdeckungen zwei hundert tausend Ducaten, und mehr Menschen und Schiffe als er geglaubt hatte; und dies nöthigte ihn nach Spanien zurück zu gehen, wie ich bald sagen werde. Indessen muß man zu seinem Ruhme sagen, daß niemand seinen Beutel weniger geschonet, oder mehr Muth und Entschließung gezeigt hat, wenn es auf solche Unternehmungen ankam, als er.

Dritter Abschnitt.

Unternehmungen in Californien bis auf das Jahr 1600.

Der geringe Nutzen, den Cortez von diesen kühnen und mit vielem Aufwande verbundenen Versuchen gehabt hatte, hätte den Spaniern natürlicher Weise die Lust benehmen sollen, noch andere dergleichen in Nordamerika und dem stillen Meere zu unternehmen. Indessen haben doch diese unsäglichen Reichthümer, die man durch die weise und kluge Regierung Don Antonio de Mendoza, der durch die Anschläge und das Ansehen des Marquis del Valia unterstützt wurde, gesammelt, und welche das Verlangen, diese Eroberungen und Entdeckungen zu vermehren, hätten stillen sollen, dennoch eine ganz andere Wirkung gehabt. Die Ursache davon ist, weil der Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, das Leere seines Herzens nur allein mit ihm ausfüllen, und sein Verlangen nur allein mit ihm stillen kan.

In eben demselben Jahre 1537 kam Alvae Nunnez Cabeza de Baca, der durch seine sonderbaren Begebenheiten, die er mit seinen drey Kameraden: Costillo, Dorantos und einem Neger, Estevanico genant, gehabt hat, sehr bekant ist, von Mexico zu Culiacan an. Von dreihundert Spaniern, die 1527 mit Pamphil de Narvaez nach Florida gingen, um es zu erobern, kamen blos diese drey davon. Nachdem sie zehn Jahre unter den abgöttischen Nationen herum gestreift hatten, die in dem innern Amerika wohnen, so landeten sie endlich auf der Küste Culiacan, aber nackt und so verunstaltet, daß man sie für wahre Wilde hätte ansehen können. Aber man erkante nicht so bald an ihrer Sprache, daß sie Spanier wären,

als man ihnen zu Hülfe kam, und sie nach Mexico schickte. Alle Welt erstaunete über die Begebenheiten, die ihnen auf ihrer so langen und außerordentlichen Reise begegnet waren, und über die Wunder, die Gott, wie sie versicherten, durch ihre Hände an den kranken Indianern gethan hatte, so daß er ihnen so gar die Kraft ertheilet, die Todten aufzuwecken. Sie sagten auch noch, und Alvae Nunnez schrieb es selbst an den Kaiser, die südliche Küste sey voll von Perlen und andern Reichthümern, und dieses sey das beste Land, das es in diesen Gegenden gäbe. Eben dieser Alvae Nunnez Cabeza de Baca entdeckte in der Folge den Fluß de la Plata, und eroberte Paraguay. Zu diesem Zeugnisse, welches durch ihre außerordentlichen Abenteuer, und durch die Erzählung, die sie davon machten, vielen Nachdruck erhielt, kam noch im folgenden Jahre 1538 ein anderes, welches unendlich mal mehr galt. Da Marcus de Niza, ein Franciscaner und Provincial der neuen Provinz del Santo-Evangelio, erfahren hatte, daß ein Laienbruder seines Ordens zweihundert Meilen gegen Norden über Culiacan gegangen, und durch wohl bevölkerte Länder gekommen sey, wo er außerordentliche Erzählungen von andern noch weit entlegenen Ländern gehört hätte; so entschloß er sich zu diesen Völkern zu gehen, sie in Person zu besuchen, und ihnen das Evangelium zu predigen. Seine Mission beschäftigte ihn viele Monate, und bei seiner Zurückkunft erzählte er, daß er sehr gute Länder gesehen, und von sieben großen Städten, die von gesitteten Völkern bewohnt würden, gehört habe; daß das Land viele Vögel, Getreide und Früchte, die Berge sehr viele Metalle und kostbare Steine habe; daß es nicht weit davon eine große Stadt, Quivira genant, gebe, deren Häuser sieben Stockwerk hoch wären, und deren Reichthum man sehr rühmte.

Als sich diese Neuigkeit durch Mexico verbreitet hatte, so wurde sie das allgemeine Gespräch der ganzen Stadt. Viele angekommene Spanier schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie ein eben so reiches Reich würden erobern können, als das war, welches den Cortez so berühmt gemacht hatte. Die Entdeckungen, die man in Neuspanien gemacht hatte, und die man noch in Peru machte, die allgemeine Meinung, die man von den Reichthümern Indiens hatte, von welchem

dem man noch immer glaubte, daß es nicht weit entfernt seyn könnte, die Nachrichten des P. Provincial, und der Cameraden des Pamphilo de Narvaez, alles dieses waren eben so viele Bewegungsgründe, die so gar die Ungläubigsten überzeugeten. Cortez und der Vicekönig faßten sogleich den Entschluß, die Eroberung dieses Landes sowol zu Wasser als zu Lande zu versuchen. Aber man merkte bald, daß ihre Absichten nicht so leicht zu vereinigen waren, weil sich ein jeder diese Unternehmung mit Ausschluß des andern zueignen wollte; der eine als Vicekönig; der andere vermöge der Entdeckung, die er vom Südmeere gemacht hatte, und des Contracts, den er mit der Kaiserin geschlossen hatte.

Der Vicekönig, ob er gleich ein Muster der Gerechtigkeit und Großmuth bei jeder andern Gelegenheit war, war gegen die Ehre nicht so unempfindlich, daß er die Hochachtung, die die Spanier und Indianer dem Cortez erwiesen, mit kaltem Blute ansehen konnte; dieser aber, ob er gleich nicht in Mexico, und mißvergnügt über die abschlägliche Antwort war, die er von dem Kaiser wegen der gesuchten Stadthalterschaft erhalten hatte, wußte Mittel zu finden, seinen Vortheil und Ansehen im Ganzen zu behaupten, und wußte sich so geschickt aufzuführen, daß er den Großen von Neuspanien keinen Verdacht erweckte, ihnen aber doch die Nothwendigkeit seiner Gegenwart empfinden ließ, ohne ihnen den geringsten Verdacht durch sein Betragen zu geben. Der Vicekönig und die Regierung fanden eine, wo nicht gerechte, doch wenigstens günstige Gelegenheit, ihm merken zu lassen, daß er kraft des Vorrechtes, das sie hatten, ein Verzeichniß der ihm vom Kaiser anvertrauten Schiffe zu machen, unter ihnen stünde. Es war auch noch die Frage von der Schadloshaltung, die Ronce de Guzman, vormaliger Präsidet, dem Cortez nach Urteil und Recht entrichten sollte, die man aber immer nicht beynah, theils aus Achtung für den Posten, den er bekleidete, theils auch um den Cortez zu kränken. Es hatte sich zuvor ein Mißverständniß zwischen Cortez und dem Vicekönige entsponnen. Sie versöhneten sich zwar 1538 wieder, aber es fing bei dieser Gelegenheit wieder aufs neue an. Alle Rechte des Cortez wurden in den Gerichtshöfen untersucht, und er sahe sie auf eine Art entschieden, die

von derienigen ganz verschieden war, mit welcher er von dem Schicksale der Reiche und Länder geurtheilet hatte, und er befand sich jetzt unter den Anwälten, Rätthen und Advocaten in einer größern Verlegenheit, als er sich ehemals mitten unter einer unzähligen Menge Feinde zu Orumba und Mexico befunden hatte. Er sahe damals den weisen Rath ein, den er einige Jahre hernach dem Kaiser gab, daß er nemlich keinen Mann mit einem langen Rocke nach Neuspanien schicken möchte.

Indessen schmeichelte sich der Viceröy Mendoza mit einer Eroberung, in welcher er sich mehr Ehre und Reichthümer zu verschaffen hofte, als Cortez in seiner erhalten hatte, ohne den Indianern übel zu begegnen. Da er sich nun große Rechnung auf die Geduld des Cortez und auf dessen Treue als Vasall machte, so gab er Befehl, zwei nöthige Zurüstungen zu machen, eine zu Wasser, die andere aber zu Lande, in der Absicht, die Länder und Inseln, die nordwärts von Mexico liegen, zu erobern. Er gab das Commando über die Flotte dem Capitain Franz de Alarcon mit dem Befehl, längst der Küste hinzufahren, und sich mit der Landmacht im 52 Grad zu verbinden, nach dem Rathe, den der Geistliche gegeben hatte. Die Armee wurde von dem Viceröy in Person commandiret, und Cortez blieb in Mexico zurück, redete vergebens wieder diese Unternehmung, und beschwerete sich über das Unrecht, das man ihm that. Unterdessen machten doch die Vorstellungen der Auditeurs und die Verlegenheit, in der sich die Regierung befand, daß der Viceröy seine Meinung änderte, und das Commando über die Truppen zu Lande dem Franz Vasquez Coronado gab. Dieser Officier reisete an der Spitze von tausend auserlesenen Leuten von Mexico ab, mit allen zur Eroberung und Niederlassung nöthigen Sachen. Die Franciskaner dienten statt der Begleiter. In diesem Zustande ging er dreihundert Meilen über Culiacan, über Cinaloa und durch das Thal Sonora, und kam nach unzähligen Schwierigkeiten an dem Orte seiner Bestimmung an. Es waren daselbst sieben Städte, die eine Provinz oder Königreich, Cibola genant, ausmachten, in denen nicht mehr als vierhundert Menschen waren. Sie nannten die größte Stadt, die im Gebiete

des

des Vicekönigs liegt, Grenada, Sie bestand aus 200 Häusern von Leim und unbehauenen Holze, welche vier bis fünf Stockwerk hoch waren, in die man auf einer hölzernen Leiter stieg, die man des Nachts wieder wegnahm. Das Land war sehr arm; man fand nichts, das Leuten, die sich davon einen so großen Begriff gemacht hatten, schmeicheln konnte, ob es gleich sehr bequem war Früchte und allerhand Arten von Getreide herborzubringen. Sie waren kaum einen Monat daselbst, als sie schon wieder anfangen nach Mexico zu denken. Weil aber Don Garcí Lopez de Cardena nicht mit leeren Händen und ohne etwas Vorsicht zu haben zurückgehen wolte: so ging er mit seinem Corps Cavallerie gegen das Meer, und der General Vasquez Coronado begab sich nach Tigua, auf einem Flusse, wo er sich des Patarro, Königs von Ara und Quivira, bemächtigte. Man machte ihm eine so prächtige Beschreibung von dessen Staaten, daß ein Corps Spanier dahin abging, und nach einem Marsch von 300 Meilen in einem ebenen aber sehr schlecht bevölkerten Lande ankam. Quivira liegt, wie man ihnen sagte, im 40 Grade in einem Lande, das einen Ueberfluß an Vögeln und Früchten hat. Dessen Reichtümer aber bestehen nur in gewissen Heerden Hornvieh, von denen die Einwohner ihren Unterhalt, Hausrath und Kleidung nehmen. Indessen behaupten doch andere, die meisten hätten sich daselbst häuslich niederlassen wollen, Vasquez aber, der Lust gehabt, nach Mexico zu gehen, habe ihnen, um sie davon abzubringen, eine sehr schlechte Beschreibung von dem Lande gemacht. Gomara setzt noch hinzu, sie hätten längst der Küste Schiffe gesehen, deren Vordertheil mit Figuren von Gold und Silber gezieret gewesen, und sie hätten gemuthmaßet, sie kämen aus Cathai oder China, weil sie ihnen das Zeichen zu verstehen gegeben, daß sie dreißig Tage auf der See gewesen. Endlich faßten sie, durch Krankheiten geschmolzen, durch Hunger erschöpft, und durch die Beschwerden, die sie ausgestanden hatten, abgeschreckt, den Entschluß, wieder nach Mexico zurück zu gehen, wo sie nach einer dreijährigen Entfernung im Monat März 1542 anlangten.

Johan de Padilla und ein anderer Geistlicher, ein Portugiese, und einige

Indianer aus Mechonau, blieben zu Tigua. Diese beiden Geistlichen thaten noch einmal eine Reise nach Quivira, und wurden daselbst nebst einigen Indianern umgebracht. Der Portugiese hatte das Glück zu entweichen, und kam lange Zeit darauf nach Panuco.

Dies war die Unternehmung der Armee zu Lande. Franz von Alarcon ging 1540 mit den Schiffen, die er commandirte, zur See, um sich den Befehlen gemäß mit dem Vasquez in der Breite von 36 Gr. zu vereinigen. Er seegelte auf Californien zu, und als er an den bestimmten Ort gekommen war, so wartete er lange Zeit auf die Armee, ohne daß sie zum Vorschein kam, ob sie gleich nur 80 Meilen zu marschiren hatte. Als die Zeit seines Befehls vorbei war, so pflanzte er viele Kränze ans Ufer, und unter dieselben Bouteillen, worinnen Zettelfchen waren, die den Tag, Monat und Jahr seiner Ankunft bestimmten, und ging hierauf wieder nach Neuspanien, wo er eine zahlreichere Flotte und den Major Dominus des Vicekönigs fand, und sich nunmehr in das Gebiet des Cortez begab, wo er kurze Zeit darauf vor Gram starb.

Der Vicekönig gebrauchte bei dieser Unternehmung, die so vieles Aufsehen machte, bis auf den Augenblick, da man dessen Mißbrauch einsah, nicht nur sein Ansehen und seine Reichthümer, sondern vermehrte auch noch durch einen feinen politischen Streich seine Macht und seine Parthei, indem er dem Cortez seinen vornehmsten Beistand raubte. Peter von Alvarado commandirte damals als oberster Befehlshaber in der Provinz Guatimala. Er hatte sie auf des Cortez Befehl erobert und bevölkert, mit dem er es allezeit gehalten hatte. Da seine Gegenwart in dem Lande nicht mehr nöthig war, wegen der guten Ordnung, die er daselbst gemacht hatte, so hatte er Befehl, sich mit zwei Schiffen nach Peru zu begeben, und dem Pizarro in der Eroberung von Quito, das man für weit reicher als Cusco hielt, zu helfen. Er kam von dieser Unternehmung mit vielem Geschrei und Geschenken zurück, die ihm Pizarro und Almagro gegeben hatten, die sich mehr über seine Abreise als über die Hülfe, die er ihnen geleistet hatte, freueten; denn sein Betrogen war sehr herrschsüchtig und stolz. Dieses Geld, und das, was er in der

Pro-

Provinz von den Indianern erpreßet hatte, machte seinen Stolz wieder rege; und da er die geheiligten Bande der Erkentlichkeit und Freundschaft für nichts hielt, auch nicht mehr durch die Achtung zurück gehalten wurde, die er dem Cortez als seinem Obern schuldig war; so faßte er den Anschlag, ihm die Entdeckungen des Südmeers zu entreißen. Zu dem Ende bat er den Kaiser um eine Vollmacht, der ihm solche auch gerne gab, weil er über diese Entdeckung sehr eifersüchtig war, und anfang, in den Cortez ein Mißtrauen zu setzen, den seine Feinde anlagten, daß er seine Pflichten nicht erfülle. Doch that der Kaiser solches mit der Bedingung, daß er die Portugiesen in ihren Besizungen nicht beunruhigen sollte. Nachdem Alvaredo seine Commission erhalten hatte, so machte er in seiner Provinz eine Zurüstung, die größer war, als alle diejenigen, die Cortez jemals in diesen Meeren gemacht hatte. Er ließ zwölf große Schiffe, eine Galeere und etliche andere kleine Schiffe bauen, die er mit Leuten, Pferden, Artillerie, Waffen und allem nöthigen Vorrathe versorgte. Die Ausrüstung dieser Flotte setzte ihn in so große Kosten, daß er einen guten Theil seines Vermögens, und das Geld, welches er in seiner Provinz aufnahm, nicht mitgerechnet, noch zu dem Beutel seiner guten Freunde seine Zuflucht nehmen mußte. Seine Absicht war, sich nach Indien und den Specereinseln zu begeben, und unter Weges längst an der Küste Californiens hin und dem Vorgebirge der Wallfische, nach dem Plan seines ersten Befehlshabers, neue Entdeckungen zu machen. Als er den Titel als General der Flotte erhalten, so ging er 1538 nach Purification unter Segel, um daselbst Wasser, Truppen und Lebensmittel einzunehmen. Der Vicekönig bekam sogleich von diesen Unternehmungen Nachricht, und da er von sich auf andere schloß, so glaubte er gewiß, daß Alvaredo seinen alten Gönner verlassen hätte. Er sah ein, daß es sein Nutzen erfordere, ihn auf seine Seite zu ziehen, und den traurigen Folgen zuvor zu kommen, die seine Ausöhnung mit dem Cortez haben könnte. Er schickte also einen Brief durch einen Boten an ihn ab, der ihn an einem bestimmten Orte erwarten sollte. Die Lust, die er zu Schließung dieses Bündnisses zeigte, übertraf die Erwartung des Vicekönigs; so daß er, um nicht Zeit zu verlieren, sogleich seinen

Majordomus, Augustin Guerrero und dem Don Ludwig de Castille abreisen ließ. Während dieser Unterhandlung langte Franz de Alarcon von der schon angeführten Unternehmung auf Cibola in dem Hafen de la Purification an.

Um die letzte Hand an den Vergleich zu legen, so machte man aus, daß der Vicekönig und Alvarado sich zu Chinibitto, einer Stadt in Mechoacan, persönlich besprechen wolten. Nach geendigter Zusammenkunft besahen beide die Flotte, und giengen von da nach Mexico, den Befehlshaber über dieselbe zu ernennen. Doch, das war ein Punkt, worüber sie sich nicht vergleichen konnten, weil ein jeder das Commando seinen Creaturen geben wolte. Alarcon wurde nach Guatimala zurück gerufen, wo man seine Gegenwart in Sachen, die die Provinz betrafen, nöthig hatte, und wo er auch die Zurüstung zu der Unternehmung machen sollte. Während der Zeit, daß diese Zubereitungen dauerten, verabscheute jederman das Betragen des Alvarado gegen den Cortez, dem er sein ganzes Glück zu danken hatte. Der Vicekönig und Cortez begiengen die äusersten Unanständigkeiten gegen einander, und als der letztere sah, daß er in Neuspanien keine Gerechtigkeit zu hoffen habe; so entschloß er sich zum zweitenmal nach Europa zu gehen, um von dem Kaiser Gnade und Gerechtigkeit zu erlangen. Um deswillen ging er 1540 mit seinen zwei Söhnen nach Spanien, begleitete den Kaiser in dem unglücklichen Feldzuge nach Algier, und nachdem er sieben Jahre am Hofe zugebracht hatte, in der Hoffnung, seine Angelegenheiten geendigt zu sehen, die man nur deswegen aufschob, damit er nicht wieder zurück kehren könnte, so starb er endlich den zweiten December 1547 zu Castilleja de la Cuesta, als er nach Cadix reisete, seine Tochter zu besuchen. Er war ein Mann, der einen unsterblichen Ruhm verdiente, und in nichts den berühmtesten Helden des Alterthums nachgab. Hat er gleich einige Fehler an sich gehabt, so mus man doch sagen, daß sie durch den Glanz einer großen Anzahl politischer, kriegerischer und christlicher Tugenden, und vor allem durch seinen brennenden Eifer für die Fortpflanzung der Religion verdunkelt werden. Sind zur Zeit der Eroberung die Indianer alzu strenge behandelt worden, so mus man es der Nothwendigkeit und der Hitze der Soldaten zuschreiben, die man nicht allemal im Zaume hal-

halten kan. Bei allen Gelegenheiten, wo er vor sich handelte, hat er sich durch die Güte seines Herzens unterschieden. Ich gestehe es, man kan ihn in Ansehung des ersten Umstandes nicht ganz frei sprechen, so wenig als von der Ermordung der Großen zu Mexico in dem Treffen bei Hübueras; die Vorsicht hat ihn aber auch dafür gedemüthiget, indem er in dem übrigen Theile seines Lebens nicht mehr das bisherige Glück hatte, und sich am Ende seiner Tage in einem Chaos von Unruhen und Widerwärtigkeiten befand.

Peter Alvaredo machte sich die Abwesenheit des Cortez zu Nuze, und eilte mit seinen Zurüstungen, die zu Guatimala geschahen. Als sie zu Stande gebracht waren, so ging er zu Lande in den Hafen de la Nativite, um sich einzuschiffen, und das Commando über die Flotte zu übernehmen. Bei seiner Ankunft erhielt er Briefe von Christoph de Onate, Lieutenant-Gouverneur von Kalisco unter dem Bashuez Coronado, der damals zu Cibola war, worinnen er ihm meldete, daß die Indianer ihn angegriffen hätten, und daß, wenn er ihm nicht bald zu Hülfe käme, es um ihn und seine Truppen geschehen wäre. Es war in Ansehung dieser Unternehmung sehr wichtig, daß der Hafen zu Kalisco frey war; die Achtung gegen den Stadthalter, der abwesend war, noch mehr aber die Achtung gegen den Vicekönig, der ihn schickte, erforderte auch, daß Alvaredo von Onate zu Hülfe eilte, und ihn zur rechten Zeit entsetzte. Indessen setzten die Indianer den Krieg mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit und Unererschrockenheit fort, und da einige sich auf die hohen Felsen gesetzt hatten, so ging Alvaredo an der Spitze eines Detachements Reuter und Fußvolk gegen sie, um sie von da wegzutreiben. Die Spanier griffen sie, durch das Beispiel des Alvaredo ermuntert, an; allein die Indianer rollten viele große Stücke Felsen herab, welche viele Soldaten zerschmetterten, und eine gute Anzahl Pferde in den Abgrund hinabstürzten. Ein Stück von diesem Felsen fiel nahe bei dem Alvaredo nieder, der von dem Pferde gestiegen war, demselben auszuweichen. Als er aber wieder zu Pferde gestiegen war, fiel es von neuem auf ihn, und stürzte ihn von dem Felsen in die Tiefe. Er wurde durch diesen Fall so zerquetscht, daß er vier Tage drauf zu Exatlan 10 Meilen von Gua-

Salazar und 300 von Guatimala im Jahre 1541 starb. Dies war das traurige Ende des Peter Alvaredo, der sich durch seine gute Kriegerseigenschaften berühmter gemacht hatte, als durch seine Regierung. Er war glücklich in seinem Leben und unglücklich in seinem Tode, mehr begierig nach Ehre als nach wahrem Ruhm, kühn und frech in seinen Reden, und kannte keinen andern Endzweck, als seinen Eigennutzen. Er drückte die Indianer mit so vieler Grausamkeit, daß viele Personen sein und seiner Kinder Unglück als eine Strafe seines Betragens ansahen. Im Monathe September eben dieses Jahres wurde die Stadt Santjago de Guatimala durch einen Sturm und Ueberschwemmung völlig zerstört, wobei Donna Beatriz de la Cueva ertrinken mußte. Sie hatte zwei Söhne, davon der eine, Pedro genannt, auf seiner Reise nach Spanien erkrankte; der andere aber, Diego, in Peru getödtet wurde. Beide Brüder waren unglücklich, und ein gleiches widerfuhr allen, die an der Eroberung dieses Landes Theil genommen hatten.

Die große Flotte war bereit, in See zu gehen; aber da sie jetzt einem Körper ohne Kopf gleich war, so nahm sie bald ein schlechtes Ende. Man verließ die Schiffe, und diese verdarben in dem Hafen. So war das Ende einer Unternehmung beschaffen, die seit langer Zeit die ganze neue Welt in Aufmerksamkeit und Unruhe gesetzt hatte.

Der Vicekönig Don Anton de Mendoza gerieth über das Schicksal des Alvaredo und der Flotte um so viel mehr in Verlegenheit, da er nicht im Stande war, sie wieder herzustellen, und die Unkosten von diesen beiden Unternehmungen bloß auf ihn zurück fielen. Zu seinem größten Unglücke kam auch noch zu Anfange des folgenden Jahres 1542 Balthus Coronado zurück, ohne einigen Vortheil gehabt zu haben. Indessen muß man doch zu seinem Lobe sagen, daß er zu edel und erhaben dachte, als daß er sich durch diese Unglücksfälle sollte niederschlagen lassen, und daß er ohngeachtet seines Eifers Unternehmungen zu wagen, die ihm Ruhm und Vortheil versprachen, dennoch sehr für die Fortpflanzung des Glaubens und der Predigt des Evangelii unter den abgöttischen Nationen besorget war. Er war fest überzeugt, daß, wenn man auf der Seite des Südmeers und in den östlichen Ge-

gen=

genden Indiens eine Handlung anlegen und daselbst Eroberungen machen könnte ohne die Moluckischen Inseln zu berühren, der Staat davon unendlichen Nutzen haben werde. Er sah wohl ein, daß, so groß auch die Schwierigkeiten waren, es doch nicht unmöglich sey, sie zu überwinden; aber zu seinem Unglücke fehlte es den weisen Einrichtungen, die er während seiner Regierung gemacht hatte, und deren Früchte gewiß und beständig sind, noch an einer glänzenden That, die man so vielen andern hätte an die Seite setzen können, welche das Haus Mendoza berühmt gemacht hatten, in welchem man zu der Zeit viele Personen zählte, die sich durch ihre Einsicht und Kriegeserfahrung hervorthaten. Durch diese Bewegungsgründe aufgemunter, faßte er noch in eben diesem Jahre 1542 den Entschluß, drei gleich rühmliche und nützliche Unternehmungen auszuführen. Die erste war, die Indianer in Kalisco und Neugallicien, die sich nach dem Tode des Alvaredo empöret hatten, wieder zum Gehorsam zu bringen, und dieß war um so viel nöthiger, weil man ohne diese Provinz die Eroberungen, die man in Norden vorhatte, nicht verfolgen konnte. Die zweyte war, Schiffe abzuschicken, die die äußere oder westliche Küste von Californien und Amerika untersuchen sollten. Die dritte, noch andere abzuschicken, welche Entdeckungen und Niederlassungen in denen Inseln machen sollten, die man damals die westliche, jetzt aber die Marien und Philippinischen Inseln nennet, weil sie näher an Amerika als an den Moluckischen liegen.

Der größte Theil des Adels in Neuspanien begleitete ihn in der ersten Unternehmung, und er stellte durch seinen Muth, liebreiches Betragen und Klugheit in diesem Lande die Ruhe in kurzem wieder her. Was aber die zweite und dritte anbetrifft, so besserte man die Schiffe des unglücklichen Alvaredo, die schadhaft geworden waren, wieder aus. Johan Rodiguez Cabrillo, ein Portugiese, ein Mann, der sich durch seinen Muth, Frömmigkeit und Erfahrung im Seewesen gezeigt hatte, ging mit zween von diesen Schiffen ab, die zwote Unternehmung auszuführen. Die fünf andern machten eine Flotte aus, worüber er das Commando dem Ruy-Lopez de Villa-Lobos, von Malaga gebürtig, gab, einem Edel-

manne, der alle zu dieser Unternehmung nöthigen Eigenschaften besaß. Die Absicht derselben war, die Philippinischen Inseln zu entdecken. Er lief nach den Portugiesen am Tage Allerheiligen aus dem Hafen de la Nativite, und da er in gerader Linie westwärts ging, so kam er an die Diebsinseln, von da an die Insel Mindanao und an andere Inseln, die den Archipel der Philippinen ausmachen. Diese Unternehmung lief nicht so glücklich ab, als sie sich angelassen hatte. Er erfuhr viele widrige Zufälle, und nachdem er die meisten Schiffe verloren hatte, so wurde er genöthiget, an den Moluckischen Inseln einzulaufen. Die Portugiesen, die zu Ternate und Tidor wohnten, empfingen ihn so übel, daß er 1546 zu Amboine vor Verdruss starb. Der Geistliche und einige Weltliche waren die traurigen Ueberbleibsel dieser Unternehmung, und erhielten von den Portugiesen die Erlaubniß, über die Moluckischen Inseln, Goa und das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Spanien zurück zu gehen.

Man wagte nachher keinen Versuch mehr auf diese Inseln bis auf das Jahr 1546. da Michael Lopez de Legazpi in Gesellschaft des berühmten Geistlichen Andreas de Urdanera, glücklicher war, und unter dem zweiten Vizekönige Don Ludwig de Velasco eine Niederlassung in den Philippinischen Inseln anlegte.

Johan Rodriguez Cabrillo reiste mit seinen zweien Schiffen den 27 Jun. aus eben dem Hafen de la Nativite ab, um Entdeckungen gegen Norden zu machen. Er kam bis an die Baie S. Croix in Californien, die sonst Puerto del Marques-del-Balle, seitdem Cortez da gewesen war, genennet wurde. Er fand sie im 24 Gr. der Breite liegen. Als er auf der Westküste weiter fortging, kam er in eine Baie, die er die Magdalenenbaie nannte, und welche im 37 Gr. gelegen ist. Im 32 Grade segelte er bei dem Vorgebirge del Enganno, im 33 bei dem Vorgebirge de la Croix und im 36½ bei dem Vorgebirge Galera vorbei. Diesem letzten gegen über fand er zwei große Inseln, die zehn Meilen von der Küste lagen, wo man ihm sagte, daß es in einiger Entfernung von denselben eine Nation gäbe, die Kleider trüge. Im 37½ Gr. wurde er einige Berge, die mit Bäumen bedeckt waren, gewahr, die er die S. Martinsberge und eben so auch das Vor-

gebirge, das am Fuße desselben lag, das Cap des heil. Martin nante. Von diesem Vorgebirge weiter hin bis am 40 Gr. gehet die Küste N. O. und S. W. Im 40 Gr. sahe er einige mit Schnee bedeckte Berge, und zwischen beiden ein großes Vorgebirge, das er Mendoza oder Mendozino zu Ehren des Vicekönigs nante, der ihn abgeschickt hatte. Nahe dabei fand sich eine geraumige Baie, der er den Namen Pinos gab, wegen der Menge von Fichten, die daselbst wachsen, und außerordentlich hoch sind. Im Monate Januar 1548 langte er in Cabo de Fortuna an, welches im 41 Gr. liegt, und den 10 März befand er sich im 44 Gr. der Breite in einer durchdringenden Kälte. Der Mangel an Lebensmitteln und der schlechte Zustand seiner Schiffe verhinderten ihn weiter zu gehen; er ging also wieder zurück, und lief am Sonnabend den 14 April in dem Hafen de la Nativite ein, und sagte, eine solche Unternehmung verlange stärkere und größere Schiffe, und mehr Vorrath an Lebensmitteln, weil solcher daselbst nicht leicht zu bekommen sey.

Ich habe mich bei Beschreibung der Lage und der Namen der vornehmsten Derter, die man auf dieser Reise entdeckte, um deswillen aufgehalten, damit man sie mit den Entdeckungen, die man seitdem gemacht hat, vergleichen könne; vornehmlich aber deswegen, weil viele Schriftsteller diese Unternehmung, welche die letzte war, die dieser vortreffliche Schiffsmanu nordwärts im Südmeer gemacht hat, vergessen oder mit andern verwechselt haben.

Im Jahre 1551 wurde Don Anton de Mendoza, zum großen Leidwesen der Spanier und Indianer, von der Stadthalterschaft in Mexico nach Peru gerufen, so, daß wegen seiner Abwesenheit die Unternehmungen nach Californien auf viele Jahre aufgeschoben wurden. Der neue Vicekönig Don Ludwig de Belasco, ver such einen guten Hafen an der westlichen Küste durch die Schiffe von den Philip pinen verschaffen wolte, ließ das Schif S. Augustin dahin absegeln, welches kurz drauf, ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurück kam.

Im Jahre 1596 erhielt Don Caspar de Zuniga, Graf von Monte - Rey, Vicekönig von Mexico, einen Befehl von Philip II. Entdeckungen und Nieder-
las

lassungen in Californien zu machen. Die Engelländer machten sich unsere Nachlässigkeit zu Nuße, um sich zu Herren zur See zu machen. Der berühmte Franz Drake verbreitete das Schrecken auf allen Küsten des Südmeers, und legte in Californien so gar eine Colonie an, der er den Namen Neuasbion gab, als wenn dieses Land der Krone Engelland zugehörete. Seinem Beispiele folgten viele von seinen Landsleuten; unter andern Thomas Cavendish, der sich auf der Küste verschanzte, und dadurch unsere Handlung nach den Philippinischen Inseln sehr einschränkte. Man redete damals noch viel von der Straße Anian, vermittelt deren das Südmeer mit dem Nordmeere nahe bei Terreneuve Gemeinschaft haben sollte; und hätten sich die Engländer nur einmal einen Weg auf dieser Seite bahnen können, so hätten sie zuverlässig unsere und die Portugisischen Länder in Indien an sich ziehen können, weil die ganze Küste von Acapulco bis Culiacan ohne Vertheidigung war, und von Culiacan an gegen Norden sich kein Etablissement auf der Küste befand. Ueberdies hatte man die vielen Perlen nicht vergessen, die diese Meere liefern. Aber die vornehmste Bewegursache, die den meisten Eindruck auf das Herz dieses frommen Monarchen machte, war die Fortpflanzung des Evangelii, und das Mitleiden, welches er gegen so viele tausend Seelen hatte, die aus Mangel an Missionarien in den Finsternissen der Abgötterei steckten, und ihm von dem heiligen Stule sehr empfohlen wurden.

Der Hof übergab die Ausführung dieser Sache dem General Sebastian Biscaino, einem sehr herzhaften und klugen Manne. Er war nicht nur ein guter Seemann, und überdies sehr liebreich und freundlich, welches ihn zu einer Unternehmung sehr geschickt machte, die ordentlicher Weise mit vielen unangenehmen Umständen begleitet ist, die man allezeit dem Befehlshaber zuzuschreiben pflegt. Als alle Zubereitungen fertig waren, so segelte der General Biscaino von Acapulco mit drei Schiffen ab, und hatte vier Geistliche von dem Orden des heil. Franciscus am Bord. Er begab sich anfänglich nach den Inseln Mazatlan, und in den Hafen S. Sebastian, wo er frisch Wasser einnahm. Von da segelten sie durch den Golfo, der achtzig Meilen breit war, und landeten an der östlichen Küste von

Cali-

Californien, ohne einigen Widerstand von Seiten der Indianer zu finden, ob ihrer gleich eine große Menge ans Ufer kamen. Weil ihnen aber das Land nicht gefiel, so kamen sie in einen andern Hafen, den sie S. Sebastian nannten, und daselbst die Königliche Flagge aufsteckten, um zu zeigen, daß sie davon im Namen des Königs Besitz nahmen. Sie blieben acht Tage daselbst, und unter der Zeit schickten sie einige Soldaten ab, das Land zu untersuchen. Die Einwohner des Landes widersetzten sich ihnen nicht, sondern brachten ihnen Vögel und Früchte, die ihre einzige Speise sind, und Perlen, womit sie handeln. Der General fand es nicht für gut, daselbst einen Wohnplatz anzulegen, weil es kein Wasser hatte, und der Boden sehr unfruchtbar war. Er schickte das Schiff, worauf der Befehlshaber der Escader war, noch weiter, um einen bequemern Ort aufzusuchen, die Flotte aber ging an den Ort, den man nachher de la Paz genant hat, wegen der höflichen und freundlichen Art, womit sie von den Indianern dieser Baie aufgenommen wurden. Dahin legten sie eine Besatzung, die sie mit einer Palisade befestigten; Sie baueten auch eine kleine Kirche und einige Hütten von Baumstäben, die der Grund zur Hauptstadt dieser neuen Eroberung waren. Die Einwohner des Landes, welche einfältige und aufrichtige Leute waren, brachten der Besatzung Früchte, Fische und einige Perlen. Die Geistlichen bemüheten sich ebenfalls ihre Liebe zu gewinnen, und erklärten ihnen, so gut sie konnten, die Geheimnisse der christlichen Religion. Sie gaben den Kindern, deren es eine große Menge daselbst gab, kleine Geschenke, und diese nebst den Liebkosungen halfen ihnen die Freundschaft der Einwohner gewinnen. Sie beklagten sich bei den Geistlichen über das Unrecht, das ihnen die Soldaten erwiesen, die ihnen unter andern Beleidigungen ihre Habseligkeiten mit Gewalt nahmen, ein Uebel, das bei allen neuen Entdeckungen nur alzu gemein, aber auch auf vielerlei Art von schlimmen Folgen ist. Sie fragten die Pateres, ob sie nicht Kinder der Sonnen wären, indem sie selbige für Götter hielten? Sie baten sie inständigst, bei ihnen zu bleiben, die Soldaten aber als grausame und unmenschliche Leute fortzuschicken. Sie wunderten sich sehr, als sie das erstemal der Messe bewohneten; sie befolgten die Bes-

fehle, die ihnen die Geistlichen gaben, sehr genau, und bezeugten sich in ihrem ganzen Betragen menschlich, gelehrig und geneigt den christlichen Glauben anzunehmen. Der General aber bemerkte bald, daß das Land nicht fruchtbar genug sey, eine so große Anzahl Menschen zu erhalten. Um deswillen schickte er, weil er doch seinem Auftrage, den er hatte, Entdeckungen zu machen, genug thun wolte, den Chef der Escader mit einer Chatte ab, die Küsten und die Inseln zu untersuchen, die weiter gegen Norden lagen. Die, so auf dem Schiffe waren, stiegen an Land, als sie Leute sahen, und wenn man sie gut aufnahm, so gingen sie durchs ganze Land in Schlachtordnung. Fanden sie einigen Widerstand; so stiegen sie wieder in die Schiffe, und setzten ihren Weg weiter fort: Auf diese Art legten sie hundert Meilen zurück. Als sie in den nördlichsten Theil des Landes gekommen waren, so setzten sie fünfzig Soldaten ans Land, um Entdeckungen zu machen, und da diese sahen, daß dasselbe nicht besser war, als die vorigen, so begaben sie sich wieder auf ihre Schiffe. Die Indianer glaubten, sie flöhen, und schossen viele Pfeile auf sie; die Spanier aber machten links um, gaben Feuer auf sie, verwundeten einige davon, und tödteten drey oder vier auf dem Platz; hierauf ergriffen die andern die Flucht. Indes liefen die Soldaten zu ihrer Chaluppe, um das Schif zu gewinnen, das aus Mangel an Wasser eine Viertelmeile von der Küste entfernt war. Da die Chaluppe nur fünf und zwanzig Mann faßen konnte, so mußten die andern zurück bleiben, und warten, bis man sie abholte. Inzwischen stellten sich fünfhundert Indianer in einen Hinterhalt, und warteten auf die Gelegenheit, den Angriff zu thun. Die Chaluppe kam zurück, und da sie sich ohne Ordnung einschiffeten, ohne sich etwas Böses zu befürchten, so brachen die Indianer aus ihrem Hinterhalte hervor, und erhoben ein groß Geschrei. Die Soldaten eilten der Chaluppe zu, warfen sie aber um, und sie fielen ins Wasser, so daß ihnen ihre Waffen unbrauchbar wurden. Es blieben bei der Gelegenheit neunzehn Spanier, wovon einige ertranken, andere aber, weil sie sich nicht vertheidigen konnten, von den Indianern getödtet wurden. Die, so am Bord waren, konnten, ob sie gleich Mitleiden mit ihrem Unglück hatten, ihnen nicht

nicht helfen. Indessen retteten sich doch einige durch Schwimmen aufs Schiff. Der Mangel an Lebensmitteln hatte sie schon auf den Entschluß gebracht, wieder umzukehren; hätten sie dessen mehr gehabt, so hätten sie vielleicht die abgelegenen Gegenden des Meerbusens untersuchen können. Dieses Unglück nöthigte sie, wieder zur Besatzung zu stoßen, und sie gelangten endlich nach vielen Unbequemlichkeiten bei derselben an, nachdem sie einen ganzen Monat auf der See gekreuzt waren. Der General Biscaino befand sich daselbst, aber so entblößt von Lebensmitteln, daß er selbst nicht genug Mais hatte, sie auf dem festen Lande zu unterhalten. Da sie nun nicht wußten, wo sie etwas hernehmen sollten, so faßte man in einem Kriegesrathe den Entschluß, diese Eroberung völlig aufzugeben, und keinen Mann daselbst zu lassen; und hierauf kehrten sie zu Ende des Jahrs 1596 nach Neuspanien zurück.

Man schickte eine Beschreibung von dem Verlaufe dieser Unternehmung an den Hof, die bald nach der Erhebung Philip III auf den Thron ankam, nachdem sein Vater Philip II den 23 Sept. 1598 gestorben war.

Vierter Abschnitt.

Merkwürdiger Befehl Philip III. Andere Unternehmungen auf Californien bis zur Regierung Philip IV.

Die politischen Bewegungsgründe, die Philip II nöthigten, die Eroberung von Californien anzubefehlen, fanden immer noch statt, als Philip III auf den Thron kam, und wurden von Tage zu Tage nothwendiger. Der neue König hatte die Frömmigkeit und den Eifer seines Vaters geerbet, und es lag ihm die Fortpflanzung der Religion eben so sehr am Herzen als jenem. Er war überdies geneigt, die Schiffahrt nach den Philippinischen Inseln sicher zu machen; denn weil die Schiffe, die aus diesen Inseln nach Neuspanien zurückkamen, am Vorgebirge Mendocino vorbei mußten, und die Winde aus Nordwest in dieser Gegend sehr heftig waren, so mußte man einen Hafen nahe an diesem Vorgebirge haben, wo sie sich

sich mit Lebensmitteln versorgen könnten. In dessen Ermangelung waren bisher viele Schiffe zu Grunde gegangen, und die, so zu Acapulco anlangten, befanden sich in einem erbärmlichen Zustande. Er gab also den 27 Sept. 1599 dem Grafen von Monte-Rey Befehl, aus dem königlichen Schatz die Summen zu nehmen, die zu einem Etablissement in Californien nöthig waren, und trug ihm auf, die westliche Küste des Südmeers, an statt der östlichen Küste des Golfs, untersuchen zu lassen. Nachdem der Vicekönig alle Umstände reiflich überlegt hatte, um eine Unternehmung glücklich auszuführen, deren Schwierigkeit man deutlich genug aus dem schlechten Fortgange sah, den man im vorigen Jahrhunderte gehabt hatte, ernannte zum obersten Befehlshaber eben den Sebastian Biscaino, der die letzte Unternehmung gewagt hatte, und unterließ nichts, was derselben einen glücklichen Ausschlag geben konnte. Der General Biscaino ging den 5 Mai 1632 aus dem Hafen Acapulco mit zwei Schiffen, einer Fregatte und einer langen Barke ab, und hatte drei Carmeliter bei sich, von denen uns der eine, nemlich der P. Anton de l'Ascension, eine besondere Nachricht von dieser Unternehmung gegeben hat, aus welcher Torquemada einen Auszug gemacht hat, der am Ende meines Werks steht. Der Leser wird sich inzwischen mit der kurzen, aber wichtigen Erzählung begnügen, die in dem kurzen Auszuge, den ich geben will, enthalten ist, woraus man siehet, daß er die Küste bis ans Vorgebirge Mendozino, welches im 40 Gr. liegt, und selbst das Vorgebirge S. Sebastian, das im 41½ Gr. liegt, genau untersuchte. Ehe er noch an diese Derter kam, entdeckte er einen geräumigen Hafen nahe am Fichten Vorgebirge (Santa de Pinos) der ihm sehr bequem für die Schiffe schien, und den er dem Vicekönig zu Ehren, der ihn geschickt hatte, den Hafen Monte-Rey nannte. Indessen, da er sahe, daß es ihm unmöglich sey, längere Zeit auf der Küste zu bleiben, so nahm er wieder den Weg nach Neuspanien, und kam zu Acapulco im Monat März 1603 an.

Die Beschwerden, Mühseligkeiten, Krankheiten und Gefahren, die er auf dieser Reise ausstehen mußte, waren zureichend, auch dem entschlossensten Manne den Muth zu benehmen. Indessen ersuchte doch der General Biscaino, durch
den

den Ruhm und die Vortheile aufgemuntert, die er sich von dieser Eroberung versprach, den Stadthalter, daß er ihm erlaubte, eine neue Unternehmung auf seine Kosten zu wagen. Weil er aber mit gutem Fuge schloß, daß er nichts ohne die Erlaubniß des Königes thun dürfe, so begab er sich nach Spanien, um diese Sache bei Hofe zu betreiben. Er überreichte dem Könige eine Schrift, worinnen er ihm die Vorteile dieser Unternehmung mit den lebhaftesten Farben schilderte. Das Obergerichte der Indischen Angelegenheiten, welches von dem schlechten Fortgange der vorigen beiden Unternehmungen, und von den unsäglichen Unkosten, die sie verursacht hatten, unterrichtet war, wolte sich zu nichts entschließen, bis man neue Nachrichten hätte, und glaubte, man könnte in einer so wichtigen Sache nicht vorsichtig genug verfahren; so daß der General Viscaino, dessen Muth und Fähigkeit nichts zu Wasser und Lande für unüberwindlich hielt, bei der Gelegenheit durch die Unbeständigkeit, Ränke und Widerwärtigkeiten, die er von Seiten der Hofleute ausstehen mußte, aufgehalten wurde. Er verließ voller Mißvergnügen den Hof, und ging wieder nach Neuspanien, wo er den Rest seiner Tage in der Ruhe und Stille zubrachte. Inzwischen rechtfertigten die Folgen die Langsamkeit, die vor dem Entschlusse vorhergegangen war, gar bald. Denn kaum hatte der General Spanien verlassen, als der König den 19 Aug. 1606 zwei Commissionen untersiegelte, die an den Don Juan de Mendoza und Luna, Marquis von Montes Claros, der erst vor kurzem die Stadthalterschaft von Peru erhalten hatte, und an den Don Pedro de Acunna, Gouverneur und Generalcapitain der Philippinischen Inseln, gerichtet waren. Sie sind mit so vieler Klugheit abgefaßt, und enthalten so vernünftige Anmerkungen von der Wichtigkeit und zu dem glücklichen Fortgange einer Unternehmung so nöthigen Einrichtung, daß sie verdienen bekannt gemacht zu werden; um so viel mehr, weil sie auch zur Bestätigung dessen dienen, was ich schon gesagt habe. Ich will also den an den Don Pedro de Acunna abgeschickten Befehl von Worte zu Worte liefern:

„Ich der König!

„Don Pedro de Acunna, Ritter des S. Johanordens, Gouverneur, Ge-

„meralcapitain und Präsident der Königl. Kammer der Philippinischen Inseln.
 „Durch gegenwärtiges Schreiben thun wir euch zu wissen, daß Don Ludwig de
 „Belasco, mein Stadthalter in Neuspanien, in Betrachtung der großen Entfer-
 „nung, die zwischen dem Hafen Acapulco und diesen Inseln ist, und der Gefah-
 „ren, Beschwerden und Mühseligkeiten, die man auf dieser Reise aus Mangel
 „eines Hafens ausstehen muß, wo die Schiffe ausruhen, und sich mit Wasser,
 „Holz, Masten und andern schlechterdings nothwendigen Sachen versorgen kön-
 „ten, sich entschloß die Küste, die zwischen Neuspanien und diesen Inseln liegt,
 „untersuchen zu lassen, und deswegen ein Schiff, S. Augustin genant, abschickte,
 „dessen Verlust aber diese Entdeckung verzögerte. Der Graf von Monte-Rey,
 „der ihm in der Regierung folgte, hegte eben diese Meinung von den Unbe-
 „quemlichkeiten dieser Reise, und hatte eben den Eifer zu deren Abschaffung; er
 „setzte daher die Entdeckung fort, die Don Ludwig de Belasco willens gewesen war,
 „und schrieb deswegen an mich, und meldete mir, daß die kleinen Schiffe zu Aca-
 „pulco am bequemsten dazu wären, und daß man bei dieser Gelegenheit auch die
 „Küsten und Baien von Californien und von Pecherie untersuchen könne. Ich
 „ließ ihm den 27 Sept. 1599 antworten, daß, da mir die Entdeckungen, Char-
 „ten und Beobachtungen, die mit dieser Küste und ihren Baien einiges Verhält-
 „niß haben, sehr nützlich schienen, mein Wille wäre, daß er sogleich Hand an das
 „Werk legen sollte, doch ohne sich mit Californien abzugeben, wenn ihn nicht et-
 „wa der Zufall dazu nöthigte. Er ernannte also zu dieser Unternehmung den Ge-
 „bastian Biscaino, einen sehr erfahrenen Schiffsmann, besonders in der besagten
 „Reise, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, und den er mit zwey Schiffen und
 „einer Chatte, auf ein Jahr mit dem nöthigen Unterhalt versehen, sogleich mit
 „einer hinlänglichen Anzahl Schiffsleute und Soldaten, und einem geschickten Welt-
 „beschreiber, der in Verfertigung der Charten gut bewandert war, einschifte,
 „um mit aller nur möglichen Deutlichkeit und Genauigkeit die Derter abzuzeichnen,
 „die man entdecken würde. Mit nöthigen Befehlen und Instructionen versehen,
 „reiste er den 5 Mai 1602 aus dem Hafen zu Acapulco ab, vermöge der Nach-
 „richt,

„richt, die mir der gedachte Graf de Monte-Rey und Sebastian Biscaino gaben,
 „welcher nach vielen Briefen, wovon der letztere vom letzten April 1604 war, mich
 „berichtete, daß er elf Monat unter Weges gewesen, und daß er von dem Aus-
 „gange aus dem gedachten Hafen an, angefangen habe, von den Häfen, Eriken
 „und Baien bis in den 27 Gr. mit aller nöthigen Sorgfalt und Genauigkeit Charten
 „verfertigen zu lassen, daß er, weil er vom 26 bis zum 42 Gr. nicht habe Land
 „gewinnen können, auch nicht eben die Beobachtungen habe können machen lassen,
 „die er bis in den 27 Gr. gemacht habe. Da viele von seinen Leuten krank geworden,
 „und das Wetter ihm nicht günstig gewesen, so hätte er nichts beobachten können,
 „als daß die Küste bis in 40 Gr. Nordwest und Südost liege, und daß sie in den
 „beiden andern Graden, nemlich bis zum 42, beinahe gegen Norden und Süden
 „gehe. Ferner, sagt er, daß er zwischen der Mündung des Golfo in Californien
 „und dem 37 Gr. drei gute Häfen auf dem festen Lande gefunden habe, nemlich
 „San-Diego, im 32 Gr. nebst einem kleinern, der mit ihm zusammenstößt; den
 „Hafen San-Diego, der sehr weit und im Stande ist, eine große Anzahl Schif-
 „fe aufzunehmen: und einen dritten Monte-Rey genant, der noch besser und be-
 „quemer für die Gallionen aus China und für die Schiffe ist, die nach diesen Ins-
 „seln gehen. Er liegt im 37 Gr. nördlicher Breite; das Wasser und Holz sind
 „daselbst besser und in größerer Menge, als in dem andern. Er ist gegen die Win-
 „de gesichert. Längst an dem Ufer befinden sich viele Fichten, die zu Masten ge-
 „schickt sind, und er liegt sehr bequem für die Schiffe, die aus den Philippinischen
 „Inseln kommen, so daß sie bei erfolgtem Sturm nicht dürfen in Japan einlau-
 „fen, wie es bisher vielmals geschehen, und ihnen sehr große Kosten gemacht hat.
 „Ueberdies verlieren sie niemals die Chinesische Küste aus dem Gesichte, welches
 „der zweite Vorteil ist; denn da sie den Ort wissen, wo sie sind, so können sie sich
 „entschließen, entweder nach Japan oder in diese Inseln zu gehen, und eben die-
 „selben Winde, die sie dahin bringen, führen sie auch in diesen Hafen. Sie sa-
 „gen ferner, das Clima sey gut, das Land voller Bäume, der Boden fruchtbar und
 „wohlbevölkert; die Einwohner wären höflich und so gelehrig, daß man sie leicht
 „wür-

„würde zur christlichen Religion bekehren, und zu Unterthanen meiner Krone machen können. Sie näherten sich von Früchten, die die Erde von selbst hervorbringt, und von Vögeln, die sie tödten, und die in sehr großer Menge daselbst gefunden werden. Sie kleiden sich mit Fellen von Seewölfen, die sie zu gerben, und zuzurichten wissen; sie haben auch vielen Leim, Hanf und Baumwolle. Als der gedachte Sebastian Viscaino diese Indianer und viele andere, die er längst der Küste in einem Raum von mehr als 800 Meilen fand, befragt, hätten sie ihm gesagt, daß von ihrem Lande weiter hinauf es noch viele große Städte, und viel Gold und Silber gebe, wodurch er zu glauben genöthiget wurde, daß man daselbst große Reichthümer entdecken könne; um so viel mehr, weil man in einigen Gegenden Aern von Metallen antrifft, und wenn man die Zeit weiß, wenn ihr Sommer eintritt, wird man noch mehr davon entdecken und in das Innere des Landes kommen können, wovon man den Rest längst der Küste entdecken kan, weil sie sich bis über den 42 Gr. erstreckt, welches die dem erwähnten Sebastian in seiner Instruction bestimmten Gränzen sind. In diesem hieß es, er sollte sich nach Japan und China begeben, damit er nicht wieder durch den Golfo von Californien zurück kommen dürfe, weil seine Leute häufig wegstarben und er Mangel an Lebensmitteln litte, welches ihn nöthigte, seine Rückkehr zu beschleunigen. Da der Weltbeschreiber Andreas Garcia de Cespedes, vor meinem Königl. Rathe der Indischen Angelegenheiten, mit seinen Nachrichten und Charten erschien, wobei noch ein Plan von den Häfen war, die Sebastian Viscaino entdeckt hatte, und da man seinen Bericht angehört, und überlegt, wie wichtig es für die Sicherheit der Schiffe sey, die von diesen Inseln kommen, und einen Weg von 2000 Meilen auf einem stürmischen Meere zurückzulegen haben, daß sie einen Hafen haben, wo sie ausruhen, und sich mit Wasser, Holz und Lebensmitteln versorgen können; ferner, daß der gedachte Hafen Monte-Rey im 37 Gr. fast auf dem halben Wege liege, und alle die guten Eigenschaften besitze, die man nur wünschen kan: so ist Unser Wille und Begehren, daß alle Schiffe, die aus diesen Inseln kommen, und diese Küste passiren, sich in diesen Hafen begeben, ih-

re

„re Schiffe daselbst ausbessern, und Vorrath an Lebensmitteln, deren sie nöthig
 „haben, einnehmen sollen. Da Wir auch Willens sind, zu einer so nützlichen Un-
 „ternehmung selbst den Anfang zu machen, so haben Wir durch eine andere Com-
 „mission von eben dem Dato dem Marquis de Montes-Claros, Unserm jetzigen
 „Stadthalter der besagten Provinzen in Neuspanien, befohlen, daß er alle mög-
 „liche Sorgfalt anwende, den General Sebastian Biscaino, der die gedachte
 „Entdeckung gemacht, und die Küste von Acapulco bis ans Cap Mendocino be-
 „fahren hat, aufzusuchen, und im Fall, daß er todt sey, den Befehlshaber seines
 „Schiffes zu suchen, und wenn man ihn gefunden hat, ihm Befehl zu geben, mit
 „seinem und des erwähnten Befehlshabers Steuermanne, mit aller der Sorgfalt
 „die dieser wichtige Dienst verlangt, nach diesen Inseln zu seegeln. Auch haben
 „wir dem gedachten Marquis befohlen, Schiffe von eben der Größe als die schon
 „gebrauchten waren, in diese Inseln abzuschicken, weil es nicht wahrscheinlich ist,
 „daß man Schiffe von 200 Tonnen werde bekommen können, wie in dem neuen
 „ausgefertigten Befehl steht, der zum Befehlshaber dieser Schiffe den Sebastian
 „Biscaino, und zu seinem Capitain den ernennet, der mit ihm bei der Entdeckung
 „gedachten Hafens gewesen ist, im Falle sie noch alle beide am Leben sind. Sol-
 „te aber einer von ihnen todt seyn, so soll derjenige, der dem Befehlshaber in sei-
 „ner Würde gefolgt ist, das Commando haben, und zum ersten Steuermann soll
 „derjenige ernant werden, der diesen Posten unter dem Sebastian Biscaino oder
 „unter dessen Capitain bekleidete; damit sie mit diesen Schiffen bei ihrer Zurück-
 „kunft die Mittel untersuchen können, die man bei Errichtung eines Etablissements
 „im gedachten Hafen anwenden muß, und damit die Schiffe sich gewöhnen, da-
 „selbst einzufahren, und man die Steuermänner und Matrosen von den beson-
 „dern Umständen dieser Reise unterrichte. Unter andern sollt ihr auch zwei tüch-
 „tige Personen mit dem besagten General Biscaino in die angeführten Inseln schi-
 „cken, daß sie den Hafen untersuchen, und den General und Commandanten der
 „Schiffe, die von Acapulco im J. 1608 nach diesen Inseln abgehen sollen, wieder
 „zurückfahren können. Weil Sebastian Biscaino Auftrag hat, daselbst ein Eta-
 „blisher

„bblissement anzulegen, so ist Unser Wille und Begehren, daß ihr ihm und seinem Capitain alle Hülfe verschafft, die sie etwan werden nöthig haben. Auch ist Unser Wille, daß sie eben den Gold erhalten, den die andern Generals und Befehlshaber auf besagter Reise gehabt haben, und dies auf die gewöhnliche Art und Weise. Und damit diese Unternehmung den gewünschten Fortgang habe, so befehlen Wir euch ihnen zu helfen, und mit aller der Sorgfalt und Fleiß beizustehen, die Wir von eurer Klugheit und eurem Eifer hoffen, mir aber von dem, was sie ausgerichtet, Nachricht zu geben. Gegeben im Königl. Pallast zu S. Lorenz den 19 August 1606.“

Dieser Befehl saget uns nun auf das deutlichste, was das Obergericht der Indischen Angelegenheiten, der König und seine Minister von der Colonie urtheilten, welche man auf der westlichen Küste Californiens anlegen wolte, imgleichen was für einen Begriff sie sich von dessen Wichtigkeit machten. Allein diese weise Maasregeln erlangten ihren Zweck nicht, weil der Befehl des Königs nicht vollzogen wurde. Der Statthalter ließ sogleich den General Sebastian Biscaino aufsuchen, denn man auch fand. Unter der Zeit aber, daß er sich zu einer Unternehmung vorbereitete, deren wahre Vortheile man erst durch Hülfe der Zeit und der Erfahrung eingesehen hat, fiel er in eine Krankheit, die ihn ins Grab brachte, und dadurch verschwand alle Hoffnung, die man sich von dieser Unternehmung gemacht hatte. Man weiß noch nicht, warum so ausdrückliche und deutliche Befehle, auch nicht einmal nach dem Tode dieses Generals, vollzogen worden; dies aber weiß man, daß weder damals noch hernach etwas daraus wurde, obgleich alles mit der größten Weisheit und reifsten Ueberlegung unternommen war, und der König selbst seine Einwilligung gegeben hatte.

In den folgenden neun Jahren that man einige Reisen nach Californien, mehr in der Absicht Perlen daselbst zu fischen oder sie einzutauschen, als ein Etablissement anzulegen. Um deswillen habe ich nichts davon gedacht, zumal da die folgenden Befehle nur überhaupt reden und sich in keine besondere Umstände einlassen. Indessen erhielt doch 1615 der Capitain Johan Sturbi die Erlaubniß, eine Reise

Reise auf seine eigene Kosten dahin zu thun. Eines von seinen Schiffen wurde von etlichen Europäischen Seeräubern weggenommen, die sich in Amerika unter dem Namen Puhiluegues berühmt machten, und zur Schande der Spanischen Nation das Südmeer so sehr beunruhigten, daß man die Nothwendigkeit einsah, Californien wieder in Besiz zu nehmen, weil sie daselbst sichere Zuflucht fanden. Sturbi lief mit seinem andern Schiffe in die Californische Baie ein, und ging bis an den 30 Gr. wo er sah, daß die beiden Küsten von Cinaloa und Californien allmählig mit einander zusammenstoßen. Allein die Winde aus Nordwest und der Mangel an Lebensmitteln verhinderten ihn, weiter zu gehen. Er ergrif deswegen den Entschluß umzukehren, und er würde gewiß mit seinem ganzen Volke vor Hunger gestorben seyn, wenn er nicht beinahe auf eine wunderbare Weise zu Alhorne in der Provinz Cinaloa, vermittelst des Missionairs, P. Andreas Perez de Ribas, Provincials der Jesuiten in Neuspanien, Hülfe erlangt hätte; und dieser hat uns viele Jahre darauf eine Nachricht von dieser Unternehmung gegeben. Von Alhorne ging er nach Cinaloa, wo er von dem Statthalter Don Diego Fernandes de Cordova, Marquis de Guadaluca, Befehl erhielt, sich mit einem Schiffe, das aus den Philippinischen Inseln kam, zu verbinden und es zu begleiten, weil man befürchtete, es möchte den Holländischen Corsaren in die Hände fallen, die unter ihrer eigenen Flagge diese Meere öffentlich beunruhigten, und sich in kurzer Zeit des größten Theiles der Handlung nach Ostindien bemächtigten.

Sturbi begab sich in das Südmeer, und brachte das Schiff, das so viele Unruhe verursachte, glücklich nach Acapulco. Von da ging er nach Mexico, wo die Perlen, die er mitgebracht hatte, die ganze Stadt in Verwunderung setzten. Er hatte deren eine ziemliche Anzahl, die aber alle etwas schwarz waren, weil die Indianer, wie wir schon gesagt haben, die Menschen ins Feuer werfen, um sie aufzumachen, und den Fisch heraus nehmen zu können. Er hatte aber auch andere sehr große und schöne, die verschiedene Privatpersonen kauften, und unter andern eine, bei deren Verkauf der König für sein Günstheil 900 Thaler bekam.

Der Anblick dieser Perlen fesselte die Mexicaner an, die Eroberung Cali-

forniens zu versuchen, und ein Etablissement daselbst anzulegen. Viele Privatpersonen aus Culiacan und Chametla begaben sich mit kleinen Schiffen an die Küste von Californien, um daselbst Perlen zu fischen, oder doch welche von den Indianern einzutauschen. Sie begingen viele Grausamkeiten an diesen armen Leuten, welche man so sehr als möglich zu bestrafen suchte. Einige Wagehälse hatten sich durch diese Handlung sehr bereichert, unter andern Antonio del Castillo, Einwohner von Chametla, dessen schnelles Glück so viel Lärmen machte, daß man voller Ungeduld kaum diese Eroberung erwarten konnte. Im Jahre 1628 unter der Regierung Philip IV ging der Capitain Anton Vassan nach Spanien, um daselbst die Erlaubniß zu erhalten, sie auf seine eigene Kosten zu unternehmen. Das Obergerichte der Indischen Angelegenheiten gab durch eine vom 2 Aug. eben dieses Jahrs datirte Handschrift dem Marquis von Cerralvo, Stadthalter des Landes, Befehl, ihm noch nähere Nachrichten zu schicken. Der Stadthalter und der Rath ernannten den Don Johan Alvarez, Auditeur des Königl. Gerichts, die nöthigen Berichte abzustatten, und unter dem Schein einer größern Sicherheit erhielt er von dem Stadthalter, daß der Capitain Franz de Ortega eine Reise auf seine Kosten dahin thun sollte, und hierinnen war er entweder glücklicher oder doch geschickter, als seine Vorgänger. Er reisete im Monat März 1632 auf einem Schiffe von 70 Lasten, nebst einem Priester, Namens Diego de la Nava ab, den der Bischof von Guadalarara zum Vicar in Californien ernant hatte. Er landete den 3 Mai an, und nachdem er die Küste von der Baie S. Barnabas bis an den Hafen de la Paz genau besichtigt hatte, so kaufte er viele Perlen, und fand die Indianer überhaupt sehr höflich und gesellig, einige Orte ausgenommen, wo sie von denjenigen, die des Perlenhandels wegen dahin gekommen waren, übel behandelt worden. Im Monat Junii ging er wieder zurück auf die Küste Cinaloa, und von da zum Stadthalter, um ihm von seiner Reise Rechenschaft zu geben.

Die Ursache, warum wir glauben, daß der Capitain Ortega seine Rechnung dabei gefunden, ist die, weil er noch zweimal in den Jahren 33 und 34 mit Erlaubniß des Stadthalters dahin ging, um ein Etablissement daselbst anzulegen.

Seine Meinung war, man könne die Indianer von Puerto de la Paz leicht dahin bringen, daß sie die christliche Religion annähmen, und in der Absicht schickte man nebst dem Vicar Nava noch einen andern Priester, Namens Johan de Zuniga, dahin ab. Er nahm auf diese beide Reisen so viel Lebensmittel mit, als er nur konnte, aber er zehrte sie auf, und kam wieder nach Mexico, nachdem er eben die Widerwärtigkeiten erfahren hatte, wie seine Vorgänger, nemlich die Unfruchtbarkeit des Landes und den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln. Dem ohngeachtet that er dem Stadthalter zwey Vorschläge; der erste war, die Besatzung von Acaponeta auf die Küste von Californien zu verlegen, weil zu Cinaloa alles ruhig wäre, damit dieses Corps die vorhabende Eroberung, imgleichen die, so sich da niederlassen wolten, beschützen könnte. Er that alles mögliche, um den Statthalter und den Minister in seine Absichten zu ziehen, die in der That weise und klug waren, indem er sie anlag, seinen Vorschlag unverzüglich zu vollziehen. Er wolte zum vierten male dahin reisen, allein er hatte die Kränkung zu hören, daß Stephan Carboneli, sein Steuermann, von dem Stadthalter die Erlaubniß bekommen habe, sich auf seine eigene Kosten dahin zu begeben. Carboneli stürzte nicht nur seinen Patron, sondern beschuldigte ihn auch, daß alles Unglück, das man auf diesen drei Reisen hatte ausstehen müssen, bloß von seiner Nachlässigkeit und Furchtsamkeit, imgleichen daher gekommen wäre, daß er nicht in Californien in einer höhern Breite gelandet habe, wo er gewiß ein fruchtbares Land finden wolte, und wo seine Leute und die, so sich daselbst niederlassen wolten, einen Ueberfluß an allen Dingen haben solten. Mit diesen Gedanken ging er 1636 nach Californien. Allein ob er gleich so weit gegangen, als ihm nur möglich war, so fand er doch allenthalben nur eine kleine Anzahl Indianer, die ganz nackt in einem unfruchtbaren Lande herumschweiften, und nur von Austern, Früchten und Vögeln lebten, und nichts von dem Ackerbau wußten. Nachdem er einige Perlen gesamlet hatte, um sich in seinem Unglück zu trösten, so ging er wieder nach Neu-Spanien, wo Ortega das Vergnügen hatte zu sehen, wie dieser neue Eroberer der Gegenstand eines öffentlichen Gelächers wurde.

Es kam in eben dem Jahre zu London eine Schrift zum Vorschein, unter dem Titel: Bericht des Bartholemi de Fuentes, commandirenden Admirals in Neuspanien und Peru, und Präsidentens von Chili. Man erzählte darinnen die vornehmsten Begebenheiten, die sich auf der im Jahr 1640 auf Befehl des Stadthalters in Peru vorgenommenen Reise zugetragen hatten, um einen Weg aus dem Südmeere in das Nordmeer zu entdecken. Diese Schrift enthält viele Nachrichten von Californien; aber ohne mich hier in eine lange Untersuchung einzulassen, so will ich nur so viel sagen, daß man sich nicht sehr darauf verlassen kan. Dis Urtheil gilt auch von den Reisen aus dem Süd- und Nordmeer oberhalb Californiens und in einer widrigen Richtung, wovon die Capitains Seixas und Labera eine Beschreibung geliefert haben, die man dem Theatre naval einverleibet und französisch und spanisch bekant gemacht hat. Sie gedenken daselbst unter andern eines Spaniers, der in Zeit von zwey Monaten aus dem Hafen de la Nativite und dem Vorgebirge Corientes nach Lissabon gekommen sey. Dergleichen Nachrichten, die man in verschiedenen Büchern zerstreuet findet, scheinen mir nicht glaubwürdig genug zu seyn, daß sie einen Platz in meinem Werke verdienen sollten. Doch ich komme wieder zu meinem Vorhaben.

So viele vergebliche Unternehmungen auf Californien waren nicht im Stande, den Eifer von daher etwas neues zu hören zu ersticken, sondern dienten nur ihn noch mehr anzufeuern. Die Ursache davon war, weil man einige Perlen von daher brachte, und die Menge, die es daselbst gebe, noch weit größer machte. Dazu kam, daß die meisten von denjenigen, die nach Amerika ohne Amt gingen, sich leicht von der Hoffnung verleiten ließen, daselbst ihr Glück ohne Mühe zu machen. Allein da die Natur und Beschaffenheit des Landes vielen Personen nicht Mittel genug an die Hand geben, ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben, indem man noch keine Manufacturen hatte, in denen sie hätten arbeiten können; da endlich auch das Graben der Erzte und die Bebauung des Landes, diese zwei unglücklichen Ursachen der Verwüstung und Unfruchtbarkeit dieser fruchtbaren Gegenden, sehr mühselig sind, so finden sich allezeit Leute, die, weil sie nichts zu ver-

lieren

lieren haben, ihr Glück durch eine neue Unternehmung zu machen suchen. Die Regierung wurde durch andere Absichten aufgemuntert; und da sie wußte, daß viele Personen sich freiwillig zum Dienst anbieten würden, so that sie ihr äußerstes, die Ausführung derselben zu erleichtern. Weil die Wichtigkeit der Unternehmung, ohngeachtet so vieler vergebenen Versuche, offenbar war, so entschloß sich der Statthalter Don Diego Lopez Pacheco, Marquis von Villena und Herzog von Escalona, sie noch einmal auf Kosten Sr. Maj. zu versuchen. Jedoch da er mit mehrerer Vorsichtigkeit, als bisher geschehen war, dabei verfahren wolte, so schrieb er an den Don Ludwig Cestín de Canas, Gouverneur von Cinaloa, dessen Provinz Californien gegen über lag, mit seinen Soldaten dahin zu gehen, und die Küsten, Inseln, Baien und Häfen, imgleichen die Beschaffenheit und Natur des Erdreichs zu untersuchen. Zu gleicher Zeit bat er den P. Ludwig de Bonifaz, Provincial der Jesuiten, ihm eine geschickte Person zur Gesellschaft mitzugeben. Dieser empfahl ihm den P. Jacinto Cortes, Missionair in gedachter Provinz Cinaloa. Diese Vorsorge würde, nach dem was man seit hundert Jahren dafelbst gethan hatte, vergebens gewesen seyn, wenn die Erzählungen, Berichte, Charten und Plans, die man gemacht hatte oder hätte machen sollen, nach so vielen Entdeckungen noch vorhanden gewesen wären. Man hatte sie verloren, weil man wenige Sorge für ihre Erhaltung getragen hatte. Dies ist ein Verlust, den die obrigkeitlichen Personen sowol als Privatpersonen nicht genug bedauern können; die erstern wegen des Unterrichts, den sie zur Führung der Geschäfte hätten daraus ziehen können; die andern wegen des Vortheils, den sie dabei gefunden, und des Vergnügens, das sie ihnen verschafft hätten. Eine andere Ursache, warum man diese Art von Unterricht entbehren muß, ist, weil man die Entdeckungen, die für den Staat und die Religion so wichtig sind, nicht drucken läßt. Der Verlust dieser Schriften macht, daß man oft den Nutzen einer Unternehmung einbüßt, entweder wegen der Veränderungen, die im Staate geschehen, oder wegen der geringen Einstimmigkeit, die man in den Nachrichten findet? Man setzt sich alsdann in neue Unkosten, oder nimt falsche Maasregeln, aus Mangel der Erkenntniß, die

man sich hätte verschaffen können, wenn man der Nachkommenschaft dasjenige aufbehalten hätte, was man seiner Aufmerksamkeit würdig hielt. Man nahm endlich im Monat Julius 1642 diese Besichtigung vor, wie man aus einem Briefe des P. Cortes siehet, worinnen er dem P. Provincial meldet, daß sie, nachdem sie Cinaloa verlassen, an einige Inseln gekommen, denen man den Namen S. Joseph gegeben, und wo sie von den Einwohnern sehr wohl aufgenommen worden, weil sie mit den Spaniern, die dort Perlen gefischt und ihnen gegen die Guaicuros, ihre Feinde, auf dem festen Lande geholfen hatten, in Freundschaft gesetzt hätten. Wir gingen hierauf, sagt der P. Cortes, die Küste hinauf beinahe 40 Meilen westwärts von de la Paz. Er bestätigt das, was man von den Perlen, der Armuth der Einwohner, und der Neigung, die sie hatten, den christlichen Glauben anzunehmen, sagte; er beschreibt auch ihre Gewohnheiten und die Größe der Küste, und bittet ihn zum Beschluß, dem Evangelio unter diesen unglücklichen Geschöpfen den Weg zu eröffnen, und ihm zu erlauben, das Amt eines Missionairs auszuüben. Der Gouverneur schickte seiner Seits diesen Bericht an den Statthalter, und legte viele Perlen bei, die man bei dieser Unternehmung gesammelt hatte.

Es stand nicht mehr in der Gewalt des Statthalters, ihm die gehörigen Befehle zu ertheilen, weil man an seine Stelle den Don Johan de Palafox und Mendoza, Bischof zu Los Angelos gesetzt, und ihn seiner Würde wegen eines ungegründeten Verdachts, den man in seine Treue setzte, und den seine Feinde so gut als möglich unterhielten, beraubte. Der Marquis ging nach Spanien, rechtfertigte daselbst sein Betragen, und Gott ließ in der Folge das Unglück, das ihm seine Feinde hatten anrichten wollen, auf sie selbst zurück fallen. Philip IV fragte ihn, ob er wieder nach Mexico gehen wolle; allein er nahm lieber die Statthalterschaft in Sicilien an, die zu der Zeit einen solchen verständigen Mann, als der Marquis war, brauchte. Inzwischen vergaß er doch nicht die Eroberung von Californien, und richtete durch seine Vorstellungen so viel bei dem Könige aus, daß man mehr als jemals daran arbeitete. Der Admiral Don Pedro Por-

tel de Casanate erhielt Befehl sich nach Mexico zu begeben, eine Flotte auszurüsten und Etablissements in Californien anzulegen. Man erlaubte ihm auch zu thun, was ihm gut deuchte, um diese Völker in den Schooß der Kirche zu bringen, und die Küsten und Einkünfte Sr Maj. imgleichen die Handlung und Schiffahrt seiner Unterthanen zu sichern. Der Admiral kam zu Ende des Jahrs 1643 in Neuspanien an. Der neue Vicekönig Don Garcia Sarmiento und Sotomayor, Graf von Salva-Terra, gab ihm, den Befehlen des Königs gemäß, alles, was er zur Ausrüstung nöthig hatte, und ertheilte mit dessen Einwilligung die geistliche Regierung der Escader und Californiens den Jesuiten, wie man aus einem Briefe an den Provincial Ludwig von Bonifaz siehet, den ich hier als ein Zeugniß der Frömmigkeit und Höflichkeit des Statthalters einrücken will:

„Ehrwürdiger Pater!

„Es hat Sr. Maj. gefallen, die Entdeckungen von Californien dem Don Pedro de Casanate anzuvertrauen, und dies ist eine Sache, die schon viele versucht, aber nicht zu Stande gebracht haben. Die große Erfahrung dieses Edelmanns in dem Seewesen, mit seinen übrigen guten Eigenschaften verbunden, läßt uns hoffen, daß seine Reise und Unternehmung alles erwünschte Glück haben werden, zumal da er einige Väter von ihrer Gesellschaft bey sich hat, deren Einsicht viel zu dem glücklichen Fortgange beitragen kan. Ich werde mich Ew. Ehrwürden sehr verbunden erkennen, wenn sie ihn bei allen Gelegenheiten unterstützen, und die Häuser und Missionen, die unter Dero Befehl stehen, befehligen wollen, ihm eben den Dienst zu erweisen, so wie es der Dienst Gottes und Sr. Maj. erfordert. Sie kennen meine Neigung Ihnen zu dienen. Ich bitte Sie, diese Sache zu unterstützen, und dem Admiral Casanate alle guten Dienste, die bei Ihnen stehen, zu erweisen. Den 13 Oct. 1663.“

Der Provincial billigte diese getroffene Wahl, und schrieb an den Statthalter und Admiral, sie hätten nicht nur über ihn, sondern auch über alle Geistlichen seines Ordens zu befehlen: Er überschickte den 15 Oct. die nöthigen Befehle und Instructionen, und ernante die P. Jacinto Cortes und Andreas Bass,

Missionarien zu Cinaloa, den Admiral auf seiner Unternehmung zu begleiten. Cassanate begab sich in die Häfen des Südmeers, um die Zurüstung der Flotte zu beschleunigen, und kam mit derselben 1644 nach Cinaloa, um die Missionarien, Truppen und den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln einzunehmen. Alles schien ihm eine gewisse Eroberung zu versprechen, als er erfuhr, daß einige englische und holländische Corsaren in diesen Meeren angekommen wären, um das Schif von Acapulco aufzufangen. Er erhielt Befehl demselben entgegen zu gehen, und es in den Hafen zu bringen; allein in der Zeit, daß er sich zur Abreise fertig machte, legten einige Bösewichter Feuer auf zweien seiner Schiffe an, und dieß nöthigte ihn, seine Unternehmung aufzuschieben. Doch benahm ihm dieses Unglück den Muth nicht. Er ließ sogleich zwei andere Schiffe auf der Küste Cinaloa bauen, und ging 1648 von zwei Jesuiten begleitet in See. Er untersuchte die östliche Küste des Golfo sorgfältig, um zu sehen, ob er nicht einen bequemen Ort zu Niederlassung der vornehmsten Garnison finden könnte. Allein er traf allenthalben eben die Schwierigkeiten an, die dergleichen Unternehmungen so oft fruchtlos gemacht hatten; nemlich einen dürren und unfruchtbaren Boden. Während der Zeit, daß er so von Küste zu Küste und von Baie zu Baie segelte, erhielt er einen neuen Befehl, das Schif von den Philippinischen Inseln oder von Acapulco, welches noch immer von den Feinden bedrohet wurde, zu begleiten. Diese waren nicht damit zufrieden, daß sie den Ländern der Spanischen Monarchie schadeten, sondern sie beunruhigten auch noch das wenige von Handlung, was sie in diesen Gewässern, die ihre Unterthanen mit so vielem Ruhm seit mehr als hundert Jahren entdeckt hatten, besaß. Der Admiral brachte dies Schif zum zweitenmale nach Acapulco, und begab sich zum Statthalter, ihm die Schwierigkeiten vorzustellen, die sich bei der Eroberung Californiens äußerten, die man vor diesmal aufgab. Er erhielt kurz darauf das Gouvernement von Chili, das mehr durch seine Größe als dem Reichthume seiner Einwohner bekannt ist.

Inzwischen hatte Philip IV kurz vor seinem Tode, der den 17 Sept. 1665 erfolgte, die Eroberung von Californien nochmals befohlen, und dazu Don

Bern-

Bernhard Bernal de Vinadero ernant, aber unter gewissen Bedingungen, weil der Schatz und die Nation ganz erschöpft waren, ohngeachtet so viele Millionen ins Land gekommen waren, die nur zur Bereicherung anderer Gegenden Europens gedienet hatten. Mexico befand sich in eben dem schlechten Zustande als die Spanische Monarchie, und die zwei kleinen Schiffe, die man zu Ballae de Bendas bauen ließ, wurden erst 1664 fertig; womit die Unternehmung geschehen sollte. Als sie in Californien angekommen waren, so thaten sie nichts als daß sie Perlen fischten. Die Truppen nöthigten durch alle mögliche Arten von Gewaltthätigkeiten die armen Californier, ihrem Verlangen Genüge zu leisten, und diese Grausamkeit und Geiz trugen sehr wenig zur vornehmsten Absicht dieser Reise bei, und dienten oft zu ihrer eigenen Strafe; denn die Zänkereien, die unter den Spaniern wegen Theilung der gefundenen Reichthümer entstanden, gingen so weit, daß viele von ihnen getödtet und verwundet wurden, so daß der Admiral, um einer größern Unordnung zuvor zu kommen, so viel Perlen als möglich samlete, und damit wieder zurück nach Neuspanien ging. Er wurde von der Regierung sehr kaltfinnig aufgenommen, und da die Sache vor den Rath der Indischen Angelegenheiten gekommen war, so gab die Königl. Mutter, die während der Minderjährigkeit Carls II. die Regierung des Reichs hatte, Befehl, daß der Admiral Vinadero dem Tractat, den er mit dem Könige gemacht, gemäß sich noch einmal nach Californien begeben sollte. Der Admiral, der nichts weiter verlangte, nahm zwei Schiffe mit sich, die man zu Chacala gebauet hatte, und reisete zum zweitenmal im Jahr 1667 ab. Der P. Kino gedenkt dieser Reise; aber alles, was er davon sagt, ist, daß sie eben so unglücklich als die erste ablief.

Das Glück war dem Capitain Franz Luzenilla nicht günstiger, der das folgende Jahr 1668 die Erlaubnis erhielt, eine Unternehmung mit zwey Schiffen auf seine Kosten, in Gesellschaft zweier Franciscaner, nemlich des Juan Cavalero Carranco und Johan Baptista Ramirez, zu wagen. Er begab sich ans Vorgebirge S. Lukas, und von da in den Hafen de la Paz, wo die Geistlichen allen Eifer in Bekehrung der Einwohner anwandten; allein sie fanden so viel Schwierig-

rigkeiten, daß der Capitain genöthigt wurde, sein Etablissement zu verlassen. Er kam von da in eine Baie nahe am Flusse Hiaqui, und von da gingen die Geistlichen, damit ihre Mission doch nicht ganz fruchtlos seyn möchte, weiter in das Land bis an die Provinz Nazareth, und predigten viele Jahre die Religion unter den Wilden, so wie auch die Jesuiten einige Jahre darauf gethan haben.

Fünfter Abschnitt.

Letzte Versuche auf Californien bis zu Ende der Regierung Carls II.

In den erstern Jahren der Regierung und Minderjährigkeit Carls II that man weiter keine Versuche nach Californien, als die ich schon angeführet habe. Dies hielt aber die Einwohner der Küste Culiacan, Cinaloa, Hiaqui, Mayo und Neufiscaya nicht ab, sich auf kleinen Barken an die östliche Küste zu begeben, und Perlen daselbst zu fischen oder sie einzutauschen. Indessen da der Rath der Indischen Angelegenheiten die Nothwendigkeit einsah, ein Etablissement auf der Californischen Küste anzulegen, so entschloß er sich endlich dazu, und schickte den 26 Febr. 1677 Instructionen an Don Franz Pazo Enriquez de Rivera, Erzbischof von Mexico und Stadthalter von Neuspanien, daß er den Admiral Pinadero von neuem zur Eroberung dieser Gegend brauchen sollte, doch mit der Bedingung, daß er alle Artikel, die man ausmachen würde, erfüllen wolle: und im Fall daß er es ausschläge, so sollte man es einer andern Person auftragen, die es auf ihre Kosten unternehmen wolte. Solte sich aber niemand dazu finden, so sollte es auf Kosten der Krone geschehen. Weil nun Don Isidro Orondo und Antillon diese Reise auf seine Rechnung übernahm, so unterschielte er deswegen im Monat December 1678 eine Aete, die zu Madrid durch eine andere vom 29 Dec. 1679 bestätigt wurde. Diese trug die Besorgung geistlicher Dinge den Jesuiten und dem P. Euseb Franz Kino auf. Der erlangten Bewilligung seiner Maj. zufolge, fing der Admiral seine Zurüstungen an, und reisete den 18 Mai 1683 sechs Jahr nach dem

dem ersten Befehl Sr. Maj. von Chacala ab, und lief in 14 Tagen in den Hafen de la Paz ein. Er hatte zwei Schiffe bei sich, die mit allen Arten von Vorrath und mit mehr als hundert Menschen versehen waren, und unter denselben befand sich auch der P. Kino, Oberer der Mission, und die P. Johan Baptista Copart und Peter Matthias Goni. Sie hatten eine Belander bei sich, die Lebensmittel und Munition führte, und lange im Golfo herumschweifte, ohne die Schiffe jemals anzutreffen.

Der Admiral und seine Leute blieben fünf Tage am Bord, ohne einen Indianer zu sehen; sie stiegen also ans Land. Allein als sie anfangen eine Garnison zu machen, so sahen sie die Einwohner bewafnet und von verschiedenen Farben bemalt, um desto mehr Schrecken einzusößen, auf sich zukommen. Sobald diese unsere Leute gewahr wurden, machten sie Halte, und gaben ihnen durch ihre drohende Mienen zu verstehen, daß sie sich fortmachen sollten. Die Ursache, warum sie uns so begegneten, waren die schlimmen Begegnungen, die ihnen die Spanier zuvor angethan hatten. Man ließ die Soldaten sich zurücke ziehen, die Missionarien gingen ihnen mit vielen kleinen Geschenken und Lebensmitteln entgegen, und gaben ihnen zu verstehen, daß sie als Freunde zu ihnen kämen. Die Indianer warfen die Geschenke, die sie bekommen hatten, auf die Erde, aber als sich die Paters umkehrten, so fingen sie an die Lebensmittel, die sie verachtet hatten, zu verzehren, und liefen ihnen nach, um sich andere von ihnen auszubitten, und dies mit so weniger Furcht, daß sie ihnen bis in die Garnison folgten, und sich mit den Soldaten vermengten, die ihnen alle Freundschaft erwiesen, so daß sie voller Zufriedenheit wieder zurück gingen. Hieraus kan man die Gelehrigkeit und das geringe Mißtrauen dieser armen Indianer überhaupt sehen. Eine andere Gesellschaft Indianer kam zwey Tage darauf in dem Spanischen Lager an. Der Admiral Otondo nahm sie sehr wohl auf, und um ihnen die Stärke unserer Waffen zu zeigen, so bat er acht von ihren Cameraden, die man für die stärksten hielt, ihre Pfeile wider einen von diesen Kupfernen Schilden, die die Soldaten trugen, abzuschießen; dies thaten sie, aber ohne ihn durchbohren zu können; da man doch mit

einer Musketenkugel viele durchbohren konnte, welches sie in große Verwunderung setzte, und ihnen so viel Schrecken einjagte, daß sich die Spanier nichts mehr von ihnen zu befürchten hatten. Man erbaute sogleich eine Kirche und einige Hütten von Aesten der Bäume, und nachdem der Admiral ein Schiff an den Fluß Hiayui abgeschickt hatte, um Lebensmittel einzunehmen, so fing er auch an Parteien in das Land auszusenden.

Die erste nahm ihren Weg in Südwest von de la Paz. Hier begaben sich die Indianer, Guatucuros genant, in die Garnison, aber allezeit bewafnet, und brachten niemals weder ihre Weiber noch Kinder mit. Endlich wurden sie ihrer Gäste so satt, daß sie ihnen mehr als einmal befahlen, sich fortzumachen und ihr Land zu räumen. Aber dieses Befehls ohngeachtet, ging der Admiral in Begleitung des Don Franz Pereda, Capitain des Admiralschiffs, vieler anderer Officiere und des P. Kino und des Joseph de Guijasa, unter einer Bedeckung von 25 Soldaten weiter ins Land, und schickte einige Bauren voraus, die die Wälder ausschauen sollten, durch welche nur allein nackte Indianer kommen konnten. Nachdem sie sieben Meilen mit vielen Schwierigkeiten zurückgelegt hatten, so kamen sie in eine Ebene, in der einige Indianische Familien waren, die sogleich ihre Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen suchten. Damit dieses desto besser geschehen könnte, so kamen einige zu den Spaniern, sie zu unterhalten, und ihnen zu sagen, daß es an diesem Orte kein Wasser gebe, und daß sie ihnen einen Ort zeigen wolten, wo sich einiges befände, sobald sie ihre Familien in Sicherheit hätten. Die Spanier marschirten diese Nacht an den Ort, bewirtheten die Indianer, und erwiesen ihnen viele Gefälligkeiten. Aber sie blieben stets bewafnet, und dies zwang sie, wohl auf ihrer Hut zu seyn. Den andern Tag ging die Partei wieder zurück zu der Garnison, weil sie die Unmöglichkeit sahen, wegen der Wildheit des Landes, und aus Mangel an Wasser und Lebensmitteln weiter zu kommen. Man muthmaßet, die Ursache, warum sie unsere Leute nicht angriffen, sey die Furcht vor denjenigen Indianern gewesen, die mit den Spaniern im Bündnisse stunden. Und zu diesem Argwohne gab die Vorsorge Gelegenheit, die sie bei Ankunft un-

ferer

ferer Leute brauchten, indem sie zwölfe von den stärksten Männern mit einem Anführer an die Garnison schickten, welche einige Stunden darauf wieder zurück gingen, ohne sich über den Befehlshaber, oder einen von den Soldaten zu beschweren. Die zweite Gesellschaft nahm ihren Weg gegen Osten, und hatte an ihrer Spitze den P. Goni. Sie mußte unendlich mehr Mühe und Gefahr ausstehen als die erste, weil das Land voller Felsen und abschüssiger Dörter war. Sie fanden in einem sehr engen Thale eine andere Indianische Nation, Coras genant, die sehr freundlich und gefellig war. Nach vielen Zeichen der Freundschaft auf beiden Seiten kamen sie oft zur Garnison, und mit so wenig Mißtrauen, daß sie oft bei den Soldaten schliefen.

Die Guaicuros hatten einen ganz andern Character, und suchten gar nicht ihr Mißvergnügen zu verbergen, sondern droheten unsern Leuten, daß, wenn sie sich nicht fortmachen wolten, die ganze Nation sich mit ihnen verbinden würde, sie fortzujagen. Die Spanier ertrugen ihre Drohungen geduldig, in der Hoffnung, sie durch Freundlichkeit zu gewinnen, ihnen bessere Gedanken beizubringen, und den Widerstand zu überwinden, den sie gegen dieß Etablissement bezeigten. Allein den 6 Jun. zu einer Zeit, da man sich am wenigsten vermuthete, erschienen sie plötzlich in zwei Compagnien vertheilet, und nachdem sie die Spanier herausgefodert hatten, so fiengen sie an die Verschanzung anzugreifen. Diese wolten eben ein Steinstück auf sie loschießen, welches gewiß viele von ihnen umgebracht haben würde, als sie sahen, daß der Admiral aus den Linien ging; er ging wirklich bis zur ersten Compagnie mit einer Unerfrorenheit, die seine Leute in Erstaunen setzte, wandte sich an den Befehlshaber, und redte ihn in einem so standhaften und entschlossenen Tone an, daß er nicht wußte, was er antworten sollte; hierauf gingen beiderseitige Truppen ganz gemächlich wieder in ihre Rancherias. Von dieser Zeit an kamen die Guaicuros oft zur Garnison, aber allezeit mit einer gewissen Furcht, bis ein sonderbarer und nicht eben wichtiger Zufall, dem man zu leicht Glauben beimaß, eine Trennung verursachte.

Ein junger Mulatte, der in dem Lager war, hatte sich unsichtbar gemacht,
und

und man glaubte sogleich, er hätte sich zu den Guaicuros begeben, um bey ihnen zu bleiben. Kurz drauf ging eine Rede unter den Soldaten und den Leuten von der Besatzung, deren Ursprung man nicht erfahren konnte, diese Völker hätten ihn umgebracht. Man gab diesem Gerüchte um so viel leichter Glauben, weil sich die meisten entsetzlich vor ihnen fürchteten. Man behauptete sogar, es hätten es einige Coras bestätigt. Zum Unglück verstand niemand die Sprache der Guaicuros, und man hatte nur einen einzigen Soldaten, der die Sprache der Coras etwas verstand. Der Admiral sahe die Folgen eines solchen Verfahrens ein, und befahl, daß, sobald die Guaicuros zur Garnison kommen würden, man ihren Anführer in Arrest nehmen sollte. Die Indianer wurden darüber so aufgebracht, daß sie den andern Tag in weit zahlreichern Haufen ankamen, dessen Freiheit zu verlangen, und zugleich viele Drohungen hinzu setzten, daß die Spanier sich aus dem Lande fortmachen sollten. Da sie sahen, daß alle ihre Maassregeln vergebens waren, so entschlossen sie sich, ihre ganze Macht zu vereinigen, und die Spanier unvernünftet anzugreifen. Sie baten hierauf die Coras, ob sie gleich ihre Feinde waren, ihnen in einer Sache zu helfen, die das Wohl beider Nationen betraf. Diese versprachen ihm zu Hülfe zu kommen, hielten aber ihr Wort nicht, weil sie es lieber mit den Spaniern, auf die sie ihr Vertrauen setzten, halten als sich der Hülfe berauben wolten, die sie von ihnen wider die Guaicuros hatten. Sie bedienten sich des angeführten Soldatens, um ihnen von der Verschwörung, die man gemacht hatte, und die man den 1. Jul. vollziehen wolte, Nachricht zu geben. Der Admiral gab Befehl, die Schildwachen zu verdoppeln, und ein Steinstück an die Seite zu stellen, wo die Indianer sonst herzukommen pflegten, und ertheilte zugleich Befehl seinen Leuten von dem Streiche Nachricht zu geben, den man ihnen spielen wolte. Sie wurden darüber so bestürzt, daß er wohl sahe, wie wenig sie denjenigen, die America erobert hätten, gleich waren; die Garnison geriet in die größte Bestürzung; der Admiral, die Officiers, die Missionarien mochten ihnen zureden, wie sie wolten, man hörte von allen Seiten Geschrei und Wehklagen, als wenn sie hätten ein Opfer der Wuth dieser

dieser wilden Völker werden sollen. Eine solche Furchtsamkeit setzte den Admiral in größere Verlegenheit, als wenn er alle Californier gegen sich gehabt hätte. An dem bestimmten Tage kamen die Indianer 14 bis 1500 Mann stark in großer Unordnung aus dem Walde heraus. Sie machten am Fuße des Berges halte, als wenn sie auf ihre übrigen Cameraden warteten, und hieraus schlossen unsere Leute, daß ihre Absicht wäre, sie aus ihren Verschanzungen herauszulocken, und in freiem Felde mit ihnen zu schlagen; sie blieben auf ihrem Posten, und die Indianer rückten weiter vor. Als sie in der gehörigen Entfernung waren, lösete man eine Kanone auf sie, die 10 oder 12 von ihnen tödtete, und noch mehr verwundete. Hierauf flohen sowohl diejenigen, die hervorgerückt, als auch die im Walde versteckt geblieben waren, über Hals und Kopf wieder in ihre Rancherias.

Indessen machte die Vorsehung, daß dieser unvorsichtige Entschluß des Admirals und der Officiers von seiner Escadre zu ihrem Besten diene. Die Ermordung dieser unschuldigen Indianer verursachte der Garnison, anstatt ihr Muth zu machen, eine Art von panischem Schrecken, so daß sie glaubete, alle Nationen Californiens gingen auf sie los, um Rache über den Tod ihrer Landsleute zu fordern. Außer dem hatten auch die Truppen viele Ursache zum Mißvergnügen. Sie waren seit drei Monaten in der Baie, ohne einigen Vortheil gehabt zu haben, der ihnen die ausgestandenen Beschwerden vergütet hätte. Sie litten Mangel an Lebensmitteln, und was sie noch übrig hatten, war verdorben. Das Schiff, das man in den Fluß Hiavei geschickt hatte, Lebensmittel aufzusuchen, war schon 2 Monate weg, und man hörte nichts mehr von demselben, ob es gleich nur 80 Meilen davon entfernt war; daher hielt man es für verloren. Ihr Mißvergnügen und ihre Noth gingen so weit, daß viele den Admiral baten, sie nur von diesem Orte wegzuführen, sollte er sie auch auf den benachbarten Inseln lassen. Der Admiral mußte schlechterdings eine Verschwörung wider seine Person befürchten, wenn ihn nicht eine traurige Erfahrung gelehret hätte, daß sie nicht Herz genug dazu hätten,

hätten. Er that alles mögliche, sie zu Frieden zu stellen; er grif sie auf der Seite der Ehre an, er machte ihnen Hoffnung zu der Rückkehr des Schiffes, das er abgeschicket hatte. Weil aber nichts einen Eindruck auf sie machen konnte, so war sie genöthiget, wieder zu Schiffe zu gehen, und lief den 14. Jul. aus dem Hafen de la Paz. Er hielt sich einige Zeit bei den benachbarten Inseln auf, und gedachte wieder dahin zurück zu gehen, wenn das Schiff zu rechter Zeit ankäme. Dieses Schiff wurde bald nach seiner Ankunft zu Hiayui von den Missionarien mit den verlangten Lebensmitteln versorgt; es ging ab, und bekam Californien dreymal zu Gesichte, ohne landen zu können, weil es der Sturm nöthigte wieder zurück nach Hiayui zu gehen. Einige Fischer gaben ihm das dritte mal Nachricht, daß der Admiral nach dem Cap S. Lukas gegangen wäre, und es nahm eben den Weg, in der Hoffnung zu ihm zu kommen. Als der Admiral daselbst angelangt war, entschloß er sich nach Cinaloa zu gehen, Lebensmittel daselbst einzunehmen, und hierauf in einer höhern Breite in Californien zu landen, weil er erfahren hatte, daß das Land besser wäre, und die Indianer, die dort wohnten, einen geselligen Charakter hätten.

Nachdem er also zu Hiayui einen großen Theil seiner Waaren verkauft, und sein Geräthe und Meublen versetzt, und dafür Lebensmittel gekauft hatte: so ging er zum zweiten male nach Californien, und landete den 6 October in einer großen Baie, die im 26 Gr. 30 Min. der Breite lag, und der er den Namen S. Bruno gab, weil es gerade an dem Tage dieses Heiligen geschah. Er ging an eben dem Tage mit drei Missionarien und einigen Soldaten nach Wasser aus, und fand welches eine halbe Meile davon. Weil ihm die Lage des Bodens gefiel, und die Indianer einen freundlichen und geselligen Charakter zu haben schienen, so legte er den dritten Tag eine Garnison an, und ließ eine Kirche und einige Hütten bauen. Er schickte hierauf die kleinsten Schiffe zurück, ihm Lebensmittel zu holen, und gab ihnen Briefe an den Stadthalter mit, worinnen er demselben Rechenschaft von seiner Unternehmung ablegte, und ihn bat, ihm Geld

und

und Lebensmittel zuzuschicken. Dieß wurde ihm zugestanden, worauf er von neuem im Namen Seiner Maj. mit den gewöhnlichen Cerimonien von Californien Besitz nahm, so wie man solches mehrmals mit mehrerm Pomp als Nuzen gethan hatte. Nach Endigung dieser Cerimonien reiste er im Monath December 1683 nebst den Missionarien ab, und ging mit ihnen bis an den 25 Gr. westwärts ins Land, begegnete allen Indianern, die er antraf, sehr wohl, und bat sie, ihn in seiner Garnison zu besuchen. Er trieb seine zweite Reise noch weiter, in der Absicht, an die andere Küste, an dem Südmeer, zu kommen. Nach einem Marsche von drei Tagen kamen sie an einen Berg, den sie mit vieler Mühe und Beschwerden zu Fuße besteigen mußten. Sie fanden auf der Spitze eine Ebene von vielen Meilen breit, und einige Rancherias, die die Einwohner verlassen hatten. Sie stießen nahe an einen Behälter von Regenwasser auf siebenzehn Indianer, die ihre Bogen und Pfeile wegwarfen, um ihnen zu zeigen, daß sie nicht die Absicht hätten, ihnen zu schaden. Die Missionarien, die schon einige Worte von ihrer Sprache gelernt hatten, bewillkomnten sie, und baten sie, mit ihnen zu der Garnison S. Bruno zu gehen; sie fragten sie, wie weit es von dem Orte, wo sie wären, bis ins Südmeer wäre, und sie sagten ihnen, daß nicht weit von da ein kleiner Fluß wäre, der in dasselbe fiele. Sie gingen noch weiter, und marchirten durch ein sehr unbebautes Land, und über viele jähe Berge, ohne es zu entdecken. Hierauf gingen sie wieder zu ihrer Garnison zurück, nachdem sie eine Reise von fünfzig Meilen und viele Umwege zwischen den Felsen und Tiefen gemacht, und doch keinen gebahnten Weg gefunden hatten, indem die Entfernung eines Meeres von dem andern in gerader Linie mehr als fünfzig Meilen beträgt.

Der Admiral verwandte mehr als ein Jahr auf diesen verschiedenen Reisen, und die Missionarien bemüheten sich in der Zeit, die beiden Sprachen zu lernen; die man in diesem Lande redet. Als sie dieselben so ziemlich konten, so übersetzten sie die vornehmsten Artikel der christlichen Lehre; aber was sie am meisten in Verlegenheit setzte, war, Indianische Worte zu finden, die diesen Artikel ausdrückten: Er ist auferstanden von den Todten. Sie mußten also zur Erfindung

ihre Zuflucht nehmen, die mit Recht eine Tochter der Nothwendigkeit ist. Das Mittel, was sie brauchten, kan man aus dem Briefe des P. Kino an seinen Obern, den P. Heinrich Scherer, sehen: sie nahmen einige Fliegen, und warfen sie in Gegenwart der Indianer ins Wasser, bis sie todt schienen. Sie bedecketen sie hierauf mit Asche, und legten sie an die Sonne, wodurch sie sogleich wieder lebendig wurden. Die Indianer waren darüber so erstaunet, daß sie Ibimuhurite! Ibimuhurite! schrien. Die Pater schrieben diese Worte auf, und bedienten sich derselben, die Auferstehung des Erlösers und der Todten zu bezeichnen, weil sie keine andere hatten, unsere Geheimnisse diesen Völkern erklären zu können. Sie verfertigten hierauf einen Catechismus, und gaben sich alle Mühe mit dem Unterrichte der Indianer und vor allen der Kinder. Sie begriffen bald durch Hülfe einiger Mittel die vornehmsten Artikel der Religion Indisch und Spanisch, und wiederholten sie alle Tage auf den Knien mit gefalteten Händen mit den Patern. Aus Schülern wurden sie bald die Lehrer ihrer Eltern und Freunde; und ihres Alters ohngeachtet, das natürlicher Weise sich zu diesem Amte gar nicht schicket, waren sie doch vortrefliche Katecheten; so daß in Zeit von einem Jahre mehr als vier hundert Erwachsene im Stande waren, die Taufe anzunehmen. Indessen taufte doch die Missionarien, weil sie noch allezeit an dem glücklichen Fortgange dieser Unternehmung zweifelten, keinen eher, als bis es mit ihm zum Sterben kam. Dieß geschah nach dem P. Kino mit dreizehn, wovon drei davon kamen. Der Admiral brachte sie mit Bewilligung ihrer Eltern weg, und übergab sie dem Bischof von Guadalagara, der sie sehr liebeich aufnahm. Die Missionarien freueten sich über die Gelehrigkeit der Indianer, und über ihre Lust, die sie bezeugten, die christliche Religion anzunehmen; allein der Admiral war nicht so mit einem Lande zufrieden, das man ihm so gelobt hatte; weil ihn die Erfahrung gelehrt hatte, daß man an einem solchen Orte nicht leicht ein Etablissement anlegen könne. Er gab also dem Capitain des andern Schiffes Befehl, die Seite von der nordlichen Küste zu untersuchen, und zu sehen, ob er nicht eine bequiemere Gegend finden könne. Dieser begab sich zu den Indianern, die die Per-

len

len fischten, deren Lagen hier seltener, als zu la Paz sind, und wandte alle mögliche Sorgfalt an, diesen Befehl mit der größten Genauigkeit auszuführen. Zwei Ursachen nöthigten ihn dazu; die erste waren die Befehle, die er von dem Stadthalter erhalten hatte, der eine Beschreibung seiner Unternehmung verlangte, und die andere die Vorstellung von den Soldaten, die mit ihren Namen bezeichnet war, und worinnen sie ihm ihre Beschwerden und Krankheiten vorstellten, die ihnen die große Hitze der Sonne und das Klima verursacht hatte. Er ließ hierauf die Officiere und Missionarien zusammen kommen, und bat sie, ihre Meinung zu sagen. Die meisten von den Officieren waren der Meinung, man sollte die Garnison S. Bruno, als einen unfruchtbaren und ungesunden Ort verlassen. Die Missionarien behaupteten, man sollte noch einige Zeit da bleiben, und sagten, man könne noch nicht mit Grunde davon urtheilen, weil es seit 18 Monaten nicht geregnet hätte. Hierauf ließ der Admiral dem Stadthalter die Instructionen, die er gegeben, und auch den Entschluß melden, den er gefasset hatte. Er ließ die Kranken ins Schif bringen, und begab sich mit ihnen nach Cinaloa, und schrieb von da an den Stadthalter. Nachdem er sein Schif wieder ausgebessert hatte, so ging er zur Entdeckung der Perlenbänke ab, und blieb daselbst bis in den Monat Sept. 1685. Da er denn im Hafen S. Ignaz den Entschluß erfuhr, den der Stadthalter in einem geheimen Räte gefast hatte. Dieser befahl ihm wegen der schon gemachten Unkosten sonst nirgends ein Etablissement anzulegen, das eroberte zu erhalten, und den Ausgang der Entdeckungen zu erwarten, die man in der Folge machen würde. Der Capitain fand nicht, was er suchte, und kehrte nach vielen Beschwerden nach S. Bruno zurück. Der Admiral hatte sich kurz zuvor dahin begeben; weil aber die Lebensmittel in wenig Tagen alle waren, und er sahe, daß er unmöglich sich daselbst niederlassen könnte, so ließ er seine Leute, die Missionarien und die 3 Californier einschiffen, und lief in dem Hafen Matanchel ein; von da schrieb er an den Stadthalter, und gab ihm von seiner Ankunft Nachricht. Er erhielt Befehl, so gleich wieder zurück zu gehen, und das Schif, das von den Philippinischen Inseln kam, zu begleiten. Er traf

es zum Glück den dritten Tag an, und brachte es zu großem Verdrusse der Holländischen Corsaren, die ihm auf der Küste de la Nativite aufpaskten, in den Hafen zu Acapulco.

Von da ging er nach Mexico, wo er dem Statthalter und dem Ministerio von den Beobachtungen und Entdeckungen Nachricht gab, die er gemacht hatte, imgleichen von den Zufällen, die ihm bei seiner Unternehmung begegnet waren, die die drei Jahre über, die man dazu anwandte, 225000 Rthl. aus dem Königl. Schatze kosteten. Der Statthalter ließ in einem geheimen Rathe die Sache untersuchen, wo man nach reiflicher Ueberlegung aller Schwierigkeiten entschied, daß die Eroberung von Californien auf die bisherige Art unmöglich sey, und man dieselbe den Jesuiten, vermittelst einer, alle Jahre aus dem Königl. Schatze zu bezahlenden Summe, überlassen wolle. Man hielt deswegen den 11 Apr. 1686 einen Rath, worinnen man dem Schatzmeister des Gerichts, dem Admiral Otondo und dem P. Kino auftrug, die dazu nöthige Summe auszu zahlen, mit Befehl an den erstern, es dem P. Daniel Angelo Marras, Viceprovincial, weil der P. Barnabas de Sato, Provincial, abwesend war, vorzutragen. Nachdem der Schatzmeister seinen Auftrag ausgerichtet, so versamlete der P. Marras das Capitul, und antwortete ihm, die Gesellschaft wäre sehr gerührt über das Vertrauen, das man zu ihr hätte, allein sie könnte nicht die leibliche Versorgung dieser Unternehmung auf die verlangte Weise annehmen; sie würde aber allezeit bereit seyn, die Missionarien herzugeben, die man nöthig hätte, wie sie auch schon in den vorigen Unternehmungen gethan hätte. Der Schatzmeister hatte Befehl, sein Anhalten fortzusetzen, allein die Gesellschaft blieb bei ihrem ersten Entschlus.

Der Staat war von der Unmöglichkeit dieser Unternehmung so sehr überzeugt, daß er auch den Vorschlag verwarf, den ihm der Capitain Franz Ezzenilla that, sie auf seine Kosten zu unternehmen, wenn der König nur eine kleine Summe dazu hergeben wolte. Indessen feuerte diese Schwierigkeit den Eifer nur desto mehr an, den man für diese Unternehmung hatte. Die Bewegungsgründe der Politik und Religion dauerten noch immer fort, und man empfing bald Befehl

vom

vom Spanischen Hofe, die Sache zu unternehmen. Nach genauer Ausrechnung aller Unkosten fand man, daß wenigstens 30000 Piasters jährlich dazu nöthig wären, und der Schatzmeister versicherte in seinem Schreiben vom 14 Merz, daß er es so sparsam als möglich eingerichtet habe. Man gab Befehl, diese Summe dem Admiral Otondo voraus zu bezahlen, damit er im Stande wäre, den dritten Versuch zu machen. Er machte sich auch schon dazu fertig, und man war bereits im Begriffe, ihm das verlangte Geld auszuzahlen, als man Briefe aus Spanien erhielt, in denen der König 500000 Piasters als ein Anlehen verlangte, und unter andern befahl, daß man die Unternehmung auf Californien so lange aufschieben sollte, als der Krieg mit den Tarrahumares dauerte. Auf diese Art wurde sie aufgeschoben; und obgleich der Aufruhr der Tarrahumares bald gestillet wurde, so dachte man doch nicht mehr daran, Californien auf Kosten des Königs zu erobern. Es ist zwar wahr, daß man 1694 dem Capitain Franz Itamarra erlaubte, auf seine Kosten eine Landung dahin zu thun: Er war aber nicht glücklicher als seine Vorgänger, und berichtete bei seiner Rückkehr, daß die Indianer von S. Bruno und ihre Nachbarn darauf bestünden, daß man ihnen die versprochenen Missionarien schicken sollte. Dies war der Ausgang von so vielen Unternehmungen, die seit 200 Jahren dem spanischen Hofe unsägliche Summen gekostet haben.